

Statistik und Informationsmanagement Monatshefte

Herausgeber:
Landeshauptstadt Stuttgart

Themen

6/2007

Lebensformen in der Großstadt im Wandel Die Trends der letzten zehn Jahre in Stuttgart

Einpersonenhaushalte in den Städten über
50 000 Einwohner 1995 und 2005

Neues Faltblatt: „Stuttgarter Familiendaten“

Fortzüge von Deutschen ins Ausland nehmen weiter zu

Stuttgarter Zahlenspiegel

Veröffentlichungen zu den Themen



Aktuelle Grafik:

Einpersonenhaushalte in den Städten über 50 000 Einwohner 1995 und 2005	155
--	-----

Kurzinformationen:

Neues Faltblatt: „Stuttgarter Familiendaten“	156
Fortzüge von Deutschen ins Ausland nehmen weiter zu	156

Hauptbeitrag:

Lebensformen in der Großstadt im Wandel Die Trends der letzten zehn Jahre in Stuttgart	157
---	------------

Veröffentlichungen zu den Themen	Rückseite
----------------------------------	-----------

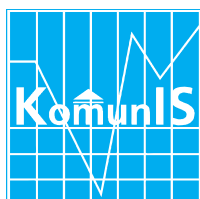
Impressum:

Statistik und Informationsmanagement, Monatsheft 6/2007

Herausgeber:

Landeshauptstadt Stuttgart
Statistisches Amt, Eberhardstraße 39, 70173 Stuttgart
Telefon (0711) 2 16-34 40, Telefax (0711) 2 16-39 00
E-Mail: poststelle.12@stuttgart.de
 komunis@stuttgart.de
Internet: www.stuttgart.de
Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Thomas Schwarz

Preis pro Monatsheft: 4 €



Einpersonenhaushalte in den Städten über 50 000 Einwohner 1995 und 2005

Michael Haußmann

37,5 Prozent aller Privathaushalte in Deutschland sind heute Einpersonenhaushalte. Dieser Haushaltstyp hat eine große „Karriere“ hinter sich: Vor gut 100 Jahren lag der Anteil im ehemaligen Reichsgebiet noch bei etwa sieben Prozent, vor etwa 50 Jahren bei knapp 20 Prozent¹. Diese Entwicklung hat sich in den vergangenen zehn Jahren nicht umgekehrt: Die Zunahme war mit einem absoluten Plus von 14,0 Prozent auch im Zeitraum von 1995 bis 2005 deutlich spürbar.

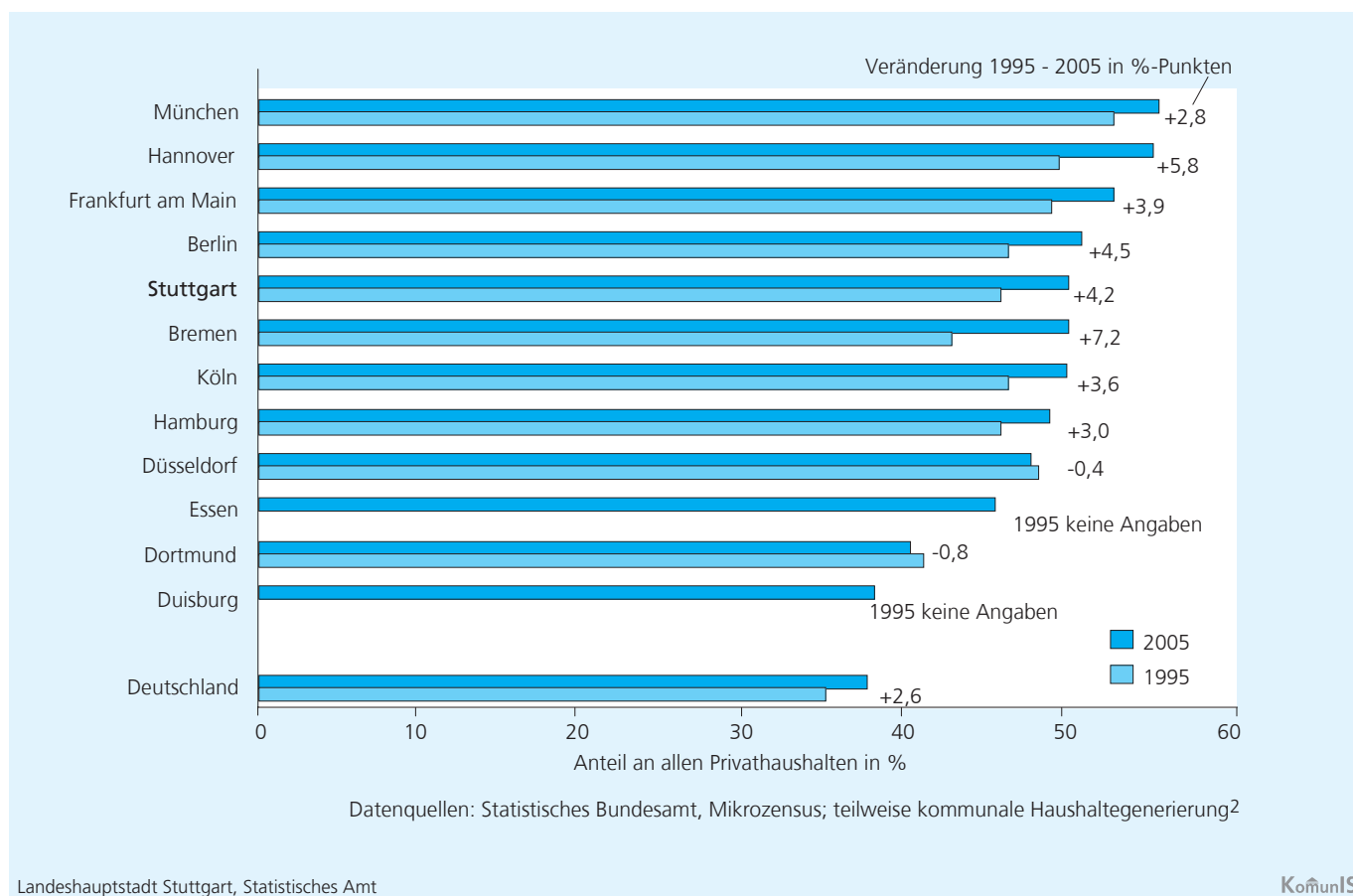
Die Ausbreitung der Einpersonenhaushalte ist dabei in erster Linie ein Großstadtphänomen: Heute wohnen 21,5 Prozent aller Alleinlebenden in Groß-

städten mit mehr als 500 000 Einwohnern. Betrachtet man diese Städte en detail, fällt auf, dass sich der Anteil der Einpersonenhaushalte hier innerhalb der letzten zehn Jahre deutlich stärker erhöht hat als im Bundesdurchschnitt. Nur in Düsseldorf und Dortmund hat der Anteil der Einpersonenhaushalte abgenommen, aus Duisburg und Essen liegen keine Vergleichsdaten vor. Stuttgart hatte unter den zwölf Städten mit einem Plus von 4,2 Prozentpunkten den vierthöchsten relativen Zuwachs zu verbuchen.

Die Stadt mit dem größten Anteil an Alleinlebenden ist der starke Arbeitsplatzmagnet München (55,4 %), gefolgt

von Hannover (55,1 %) und Frankfurt am Main (52,7 %). Stuttgart (49,9 %) folgt nach Berlin (50,7 %) auf Rang fünf. Vergleichsweise geringe Anteile weisen die Ruhrgebietsstädte Essen (45,4 %), Dortmund (40,1 %) und Duisburg (37,9 %) auf.

Es bleibt festzuhalten: Der Trend hin zum Einpersonenhaushalt scheint ungebrochen. Gründe dürften zum einen im Wandel der Lebensformen liegen. Dazu gehört neben einem häufigeren Lebensformwechsel nicht zuletzt die räumliche Komponente einer steigenden Arbeitsplatzmobilität, von der die Großstädte als Beschäftigungszentren überdurchschnittlich betroffen sind.



1 Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Datenreport 2006, Wiesbaden 2006, S.34.

2 Wie Anke Wörner in Ihrer Diplomarbeit „Das Haushaltgenerierungsverfahren der Städtestatistik und seine Ergebnisqualität im Vergleich zum amtlichen Mikrozensus“ gezeigt hat, sind die Strukturen der Mikrozensusdaten mit denen der kommunalen Haushaltgenerierung vergleichbar.

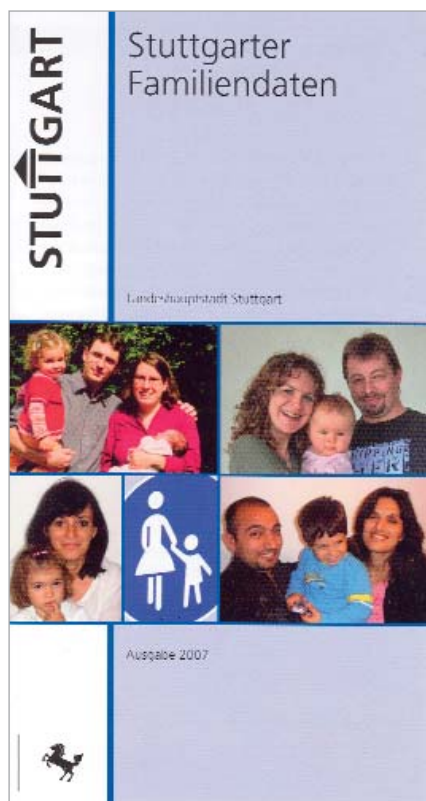
----- Kurzinformation -----

Neues Faltblatt: „Stuttgarter Familiendaten“

Robert Gunderlach

Neben der Zahl der Privathaushalte gehören Daten über Familien zu den grundlegenden Informationen einer Stadt. Das vorliegende neue Faltblatt „Stuttgarter Familiendaten“ liefert interessante Informationen über Zahl, Struktur und räumliche Verteilung der Familien in Stuttgart. Dass nur noch in 18 Prozent der Stuttgarter Privathaushalte minderjährige Kinder leben, ist ein Zeichen der Zeit in der Großstadt. Die rund 54 000 Familien mit ihren 89 000 Kindern unter 18 Jahren sind jedoch die demografische Zukunft unserer Stadt.

Das Faltblatt enthält über diese Grundzahlen hinaus Daten, Grafiken und Karten über die Größe der Familien, über deutsche und nichtdeutsche Familien, über alleinerziehende Mütter und Väter nach der Kinderzahl sowie die Meinung der Stuttgarter Bevölkerung aus den Bürgerumfragen zum Thema Familienfreundlichkeit der Stadt.



----- Kurzinformation -----

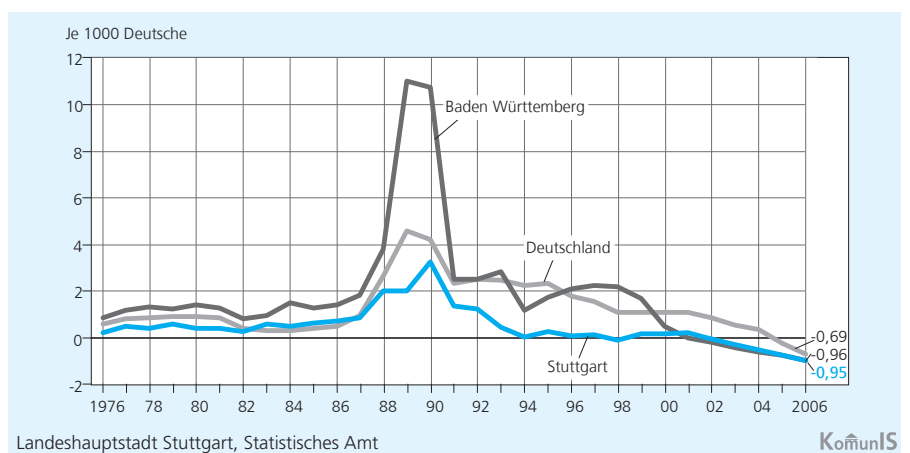
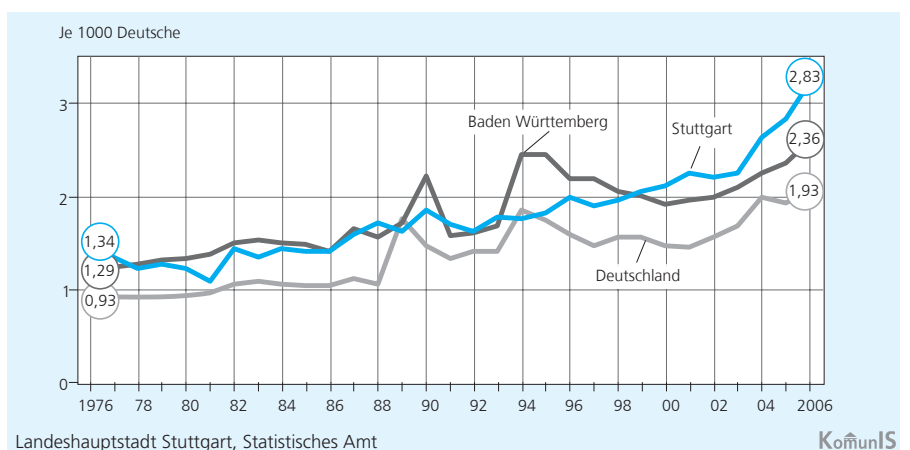
Fortzüge von Deutschen ins Ausland nehmen weiter zu

Michael Haußmann

Im vergangenen Jahr haben knapp 1500 Stuttgarter ihren Wohnsitz ins Ausland verlegt, etwa 1050 Deutsche sind aus dem Ausland nach Stuttgart gezogen. Damit hat sich in dieser Gruppe ein Wanderungsverlust von 450 Personen ergeben. Die per Saldo zu verzeichnenden Abflüsse sind erst in den letzten Jahren ins Bewusstsein getreten, da zuvor der Zuzug von Ausiedlern die Zahl der Fortzüge mehr als kompensiert hat (vgl. Abbildung 1). Der Nettoabfluss der deutschen Bevölkerung ist quantitativ derzeit als volkswirtschaftlich noch wenig relevant anzusehen. Ob es sich dabei um kurz-, mittel- oder langfristige Aufenthalte

handelt, muss offen bleiben, da hierzu derzeit keine repräsentativen Daten erhoben werden.

Betrachtet man die zeitliche Entwicklung, wird jedoch ein deutlicher Trend sichtbar: Bezogen auf die deutsche Bevölkerung sind die Fortzüge der Deutschen ins Ausland über die letzten 30 Jahre deutlich gestiegen. Der Trend zeigt sich dabei sowohl in Deutschland insgesamt, in Baden-Württemberg als auch in Stuttgart, wobei er hier derzeit am dynamischsten verläuft (vgl. Abbildung 2). Gründe sind vor allem in der wachsenden internationalen Arbeitsmobilität zu suchen, das Hauptziel der Deutschen ist die benachbarte Schweiz, mit deutlich steigender Tendenz. Ein Ende der Entwicklung ist derzeit nicht abzusehen, so hat die Schweiz die bisher geltenden und voll ausgeschöpften Zuzugsbeschränkungen zum 1.6.2007 aufgehoben.

Abbildung 1: Wanderungssaldo der Deutschen vom/ins Ausland 1976 bis 2006**Abbildung 2:** Fortzüge von Deutschen ins Ausland 1976 bis 2006

Michael Haußmann

Lebensformen in der Großstadt im Wandel Die Trends der letzten zehn Jahre in Stuttgart

Wandel der Lebensformen ist deutlich spürbar

Der demografische Wandel ist in aller Munde. Im Vordergrund der Diskussion stehen meist die Themen „weniger – älter – bunter“, das heißt die Schrumpfung, Alterung und Internationalisierung der Gesellschaft. In der globalisierten und vernetzten Welt mit stetig steigender Mobilität und immer kürzeren Produktzyklen läuft jedoch gleichzeitig ein nicht weniger spürbarer Wandel der privaten Lebensformen ab.

Trend geht weg von der „Normalfamilie“

Noch in den 50er- und 60er-Jahren war in Deutschland die „Parsons'sche Normalfamilie¹“ (Vater, Mutter, zwei Kinder) die gesellschaftliche Norm, in den für die Familienbildung relevanten Altersjahrgängen heirateten 95 Prozent. Mehr als neun Zehntel hatten Kinder, ein höherer Anteil war schon aus biologischen Gründen kaum möglich². Heute hat die Elternschaft ihren Automatismus verloren und wurde zu einer Option unter vielen. Der seit drei Jahrzehnten deutlich fühlbare Trend zur Pluralisierung von Lebensformen in breiten Schichten der Bevölkerung stellt die lange Zeit gültige „Normalbiographie“ immer mehr in Frage.

Individualisierung auf dem Vormarsch

Neben der Pluralisierung ist die Individualisierung der zweite „Megatrend“ im Bereich der Lebensformen³. Als Ursachen werden oft der gewachsene Wohlstand sowie der Arbeitswelt hin zu einer durch hohe Mobilität und Flexibilität gekennzeichneten globalisierten Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft^{4,5}. Dies befördert nicht zuletzt auch die Multilokalität von Familien. Aber auch eine überwiegend liberale Kultur, in der die Individualisierung als Möglichkeit der Selbstverwirklichung überwiegend positiv beurteilt wird, trägt zur Entwicklung bei⁶.

Lebensformwandel hat Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt

All dies verschärft den Druck auf die Wohnungsmärkte gerade in prosperierenden Großstädten wie Stuttgart. Im Wettbewerb um europaweit weniger werdende Einwohner und Fachkräfte besteht deshalb die Notwendigkeit, die aktuellen Entwicklungen im urbanen Lebensraum im Sinne eines kontinuierlichen Monitorings zu erfassen und zu bewerten.

Statistik der Privathaushalte als Grundlage für das Monitoring

Die kommunale Statistik kann das Phänomen der sich wandelnden Lebensformen anhand der Zahl und der Veränderung von Privathaushalten detailliert beobachten und als Grundlageninformation für Politik und Planung bereitstellen. Die erkannten Strukturen und Trends dienen darüber hinaus als wichtige Stellgrößen für die modellbasierten kommunalen Haushalte- und Wohnungsmarktprognosen des Statistischen Amtes.

Technische Grundlage: HHGen und KOMUNIS-Data-Warehouse

Daten zu den Privathaushalten werden aus dem Melderegister gewonnen

Verlässliche, fachlich und räumlich tief gegliederte Informationen zu den Privathaushalten sind keine Selbstverständlichkeit. Heute sind solche Auswertungen in Stuttgart und in anderen Großstädten möglich, ohne die Einwohner zu ihrem Haushaltsstatus befragen zu müssen. Die Datengrundlage bilden dabei die kommunalen Melderegister. Diese Registerbasierung ist künftig von noch größerer Bedeutung, da mit dem Paradigmenwechsel von der klassischen Volkszählung hin zum registergestützten Zensus künftig keine Vollerhebung der Haushaltestruktur im Rahmen einer bundesweiten Volkszählung mehr stattfinden wird. Der Kommunalstatistik ist es hier gelungen, bestehende Datenquellen weiter zu erschließen und neue Auswertungsmethoden abzuleiten.

Software des Kommunalstatistikverbunds macht Ableitung von Privathaushalten möglich

HHGen liegt ein mehrstufiges Generierungsmodell zu Grunde

Trotz des rein maschinellen Verfahrens sind die Daten valide

Explorative Datenanalyse mit Data-Warehouse-Technologie

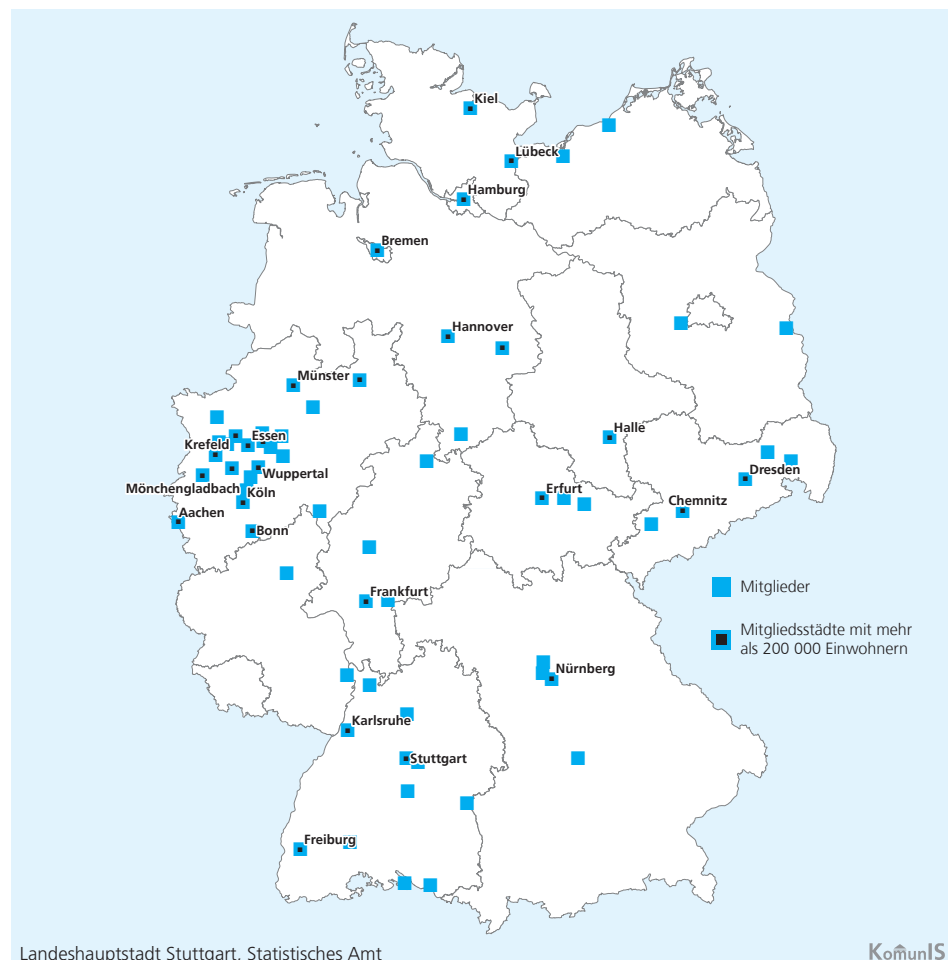
Grundlage für das automatisierte Verfahren ist ein komplexes Modell, manifestiert in der Software HHGen. Diese wurde im Verbund HHStat⁷ der Städtestatistiker unter dem Dach des KOSIS-Verbunds⁸ ständig fortentwickelt. Die Stadt Stuttgart hat sich dabei federführend beteiligt und zum Erfolg des Produkts beigetragen^{9,10}. Die Anwender- und Wartungsgemeinschaft HHStat zählt heute 64 Mitglieder (Karte 1). Durch die Mitgliederstärke können positive Skaleneffekte erzielt werden, um notwendige Anpassungen und Weiterentwicklungen kostengünstig durchführen zu können.

Das Programm HHGen generiert in mehreren Schritten aus den Einzelpersonensätzen des nach den Empfehlungen des Deutschen Städtetags normierten Einwohnerdatensatzes¹¹ Haushaltsverbände. Neben den im Melderegister gespeicherten Verzeigerungen wie Eltern-Kind-Beziehungen oder steuerrechtlichen Haushaltsverknüpfungen werden verschiedene Indizien wie zum Beispiel die Namensgleichheit, das Einzugsdatum, die Herkunftsadresse oder demografische Merkmalkombinationen von Personen an der gleichen Adresse ausgewertet¹².

Durch die registergestützte Methodik wird die Zahl der nichtehelichen Lebensgemeinschaften zwar etwas unterschätzt und die Zahl der Einpersonenhaushalte leicht überschätzt. Gemessen am Mikrozensus liefert die Haushaltgenerierung dennoch zuverlässige Strukturdaten.¹³

Die im Rahmen der Einführung des KOMUNIS-Data-Warehouse¹⁴ in diesem Jahr erfolgte Bereitstellung der Einwohnerbestands- und Haushaltsdaten erlaubt nun eine hochperformante und flexible explorative Datenanalyse des umfangreichen Datenbestands, sodass auch komplexe Analysen in kurzer Zeit durchführbar sind. Dieser Beitrag ist nun das Ergebnis einer ersten detaillierten Auswertung aus KOMUNIS mit Hilfe der integrierten webbasierten Business Intelligence Tools auf Oracle-Basis.

Karte 1: Mitglieder in der Anwender- und Wartungsgemeinschaft HHStat 2007



Einwohner ohne eigene Haushaltsführung in Anstalten

Personen in Anstalten zählen nicht zu Personen in Haushalten

Seniorinnen in Pflegeheimen sind die größte Gruppe

Frauen sterben meist nach ihrem Partner und verbringen die letzten Jahre oft in Pflegeheimen

Von den 591 550 Stuttgarter Einwohnern lebten am 31. Dezember 2006 insgesamt 581 863 Personen oder 98,3 Prozent in Privathaushalten. Die verbleibenden 9687 Personen wohnten in Anstalten, ohne einen eigenen Haushalt zu führen. In den letzten zehn Jahren ist die Zahl der Personen in Anstalten annähernd konstant geblieben (vgl. Abbildung 1).

Die Geschlechts- und Altersverteilung weicht stark vom Stuttgarter Durchschnitt ab. Insbesondere ab einem Alter von 75 Jahren steigt der relative Anteil der Anstaltsbewohner sowohl bei den Männern als auch den Frauen deutlich an. Betrachtet man die absoluten Werte, kann man erkennen, dass es sich in der Mehrheit um verwitwete und ledige Frauen im Seniorenalter handelt, die ihre letzten Jahre im Pflegeheim verbringen (vgl. Abbildung 2). Dazu kommen Personen in weiteren Anstalten wie beispielsweise Heime für Behinderte.

Der Grund für die ungleiche Geschlechterproportion ist darin zu finden, dass zum einen die natürliche Lebenserwartung von Frauen höher ist als die der Männer. Verstärkt wird dies durch die höhere Männersterblichkeit in Folge des Zweiten Weltkriegs, jedoch in einem immer weniger spürbaren Ausmaß. Ein zweiter Grund für den höheren Frauenanteil ist das unterschiedliche Alter in Paarbeziehungen. Viele verwitwete Frauen waren mit einem älteren Ehepartner verheiratet und haben ihren älteren Partner „überlebt“. Auf der anderen Seite haben Männer im Seniorenalter durch ihre geringere Lebenserwartung eher die Chance, gemeinsam mit ihrem Partner die letzten Lebensjahre im eigenen Haushalt zu verbringen.

Abbildung 1: Personen in Anstalten 2006 und 1996 nach Altersjahren

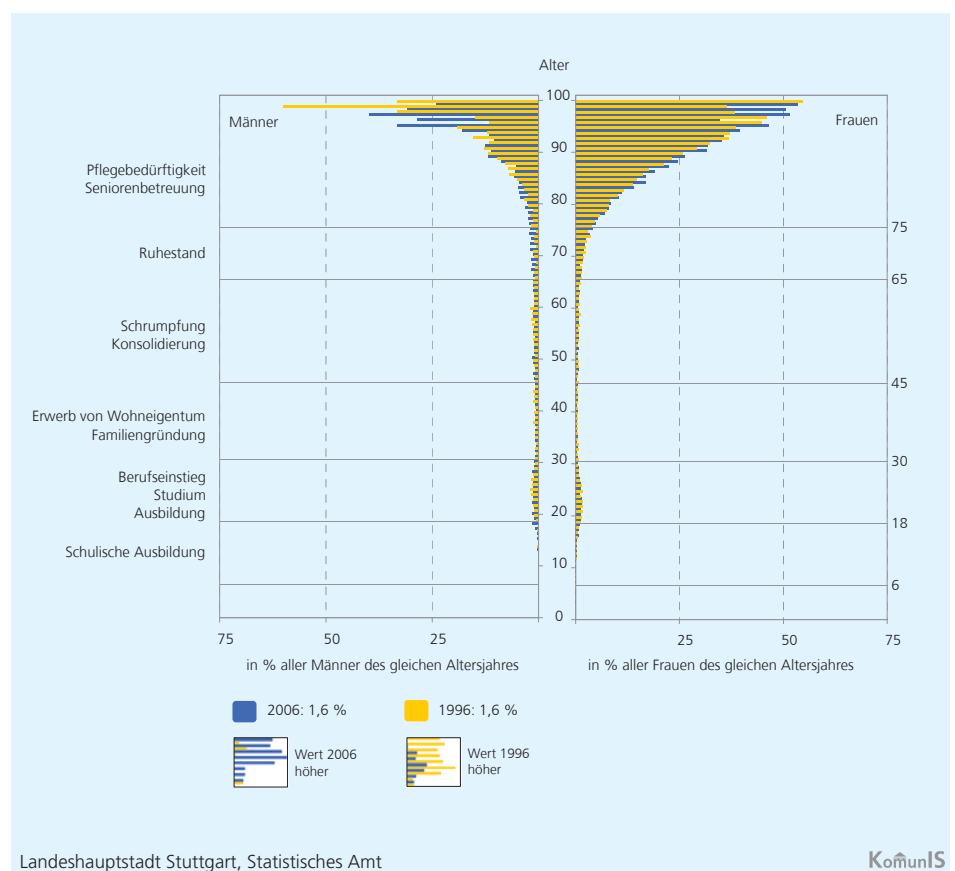
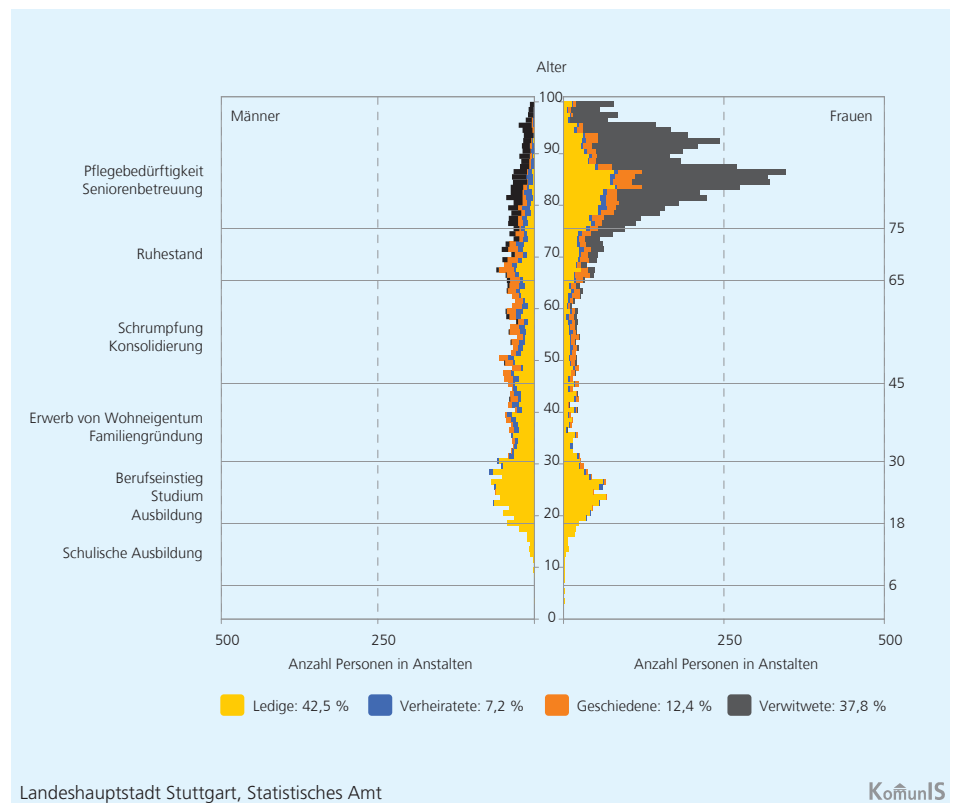


Abbildung 2: Personen in Anstalten 2006 nach Familienstand und Altersjahren



Die Zahl der Personen in Privathaushalten ist von 1996 bis 2006 um 0,6 % zurückgegangen, ...

... gleichzeitig ist die Zahl der Haushalte um 2,6 % gestiegen

Deutlicher Rückgang der Eheschließungen, gleichzeitig Anstieg der Scheidungen

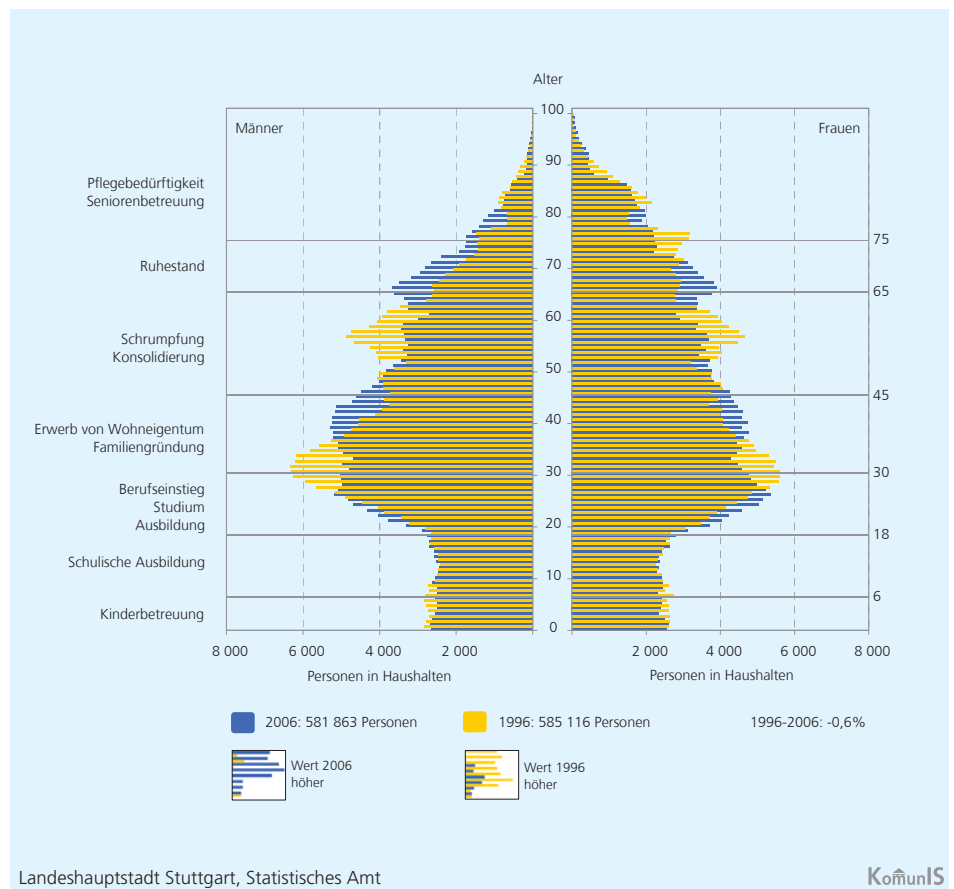
Einwohnerstruktur und -entwicklung in den vergangenen zehn Jahren

In der Dekade von 1996 bis 2006 hat Stuttgart 3253 Personen in Haushalten verloren. Die Detailbetrachtung macht deutlich, dass dieser Rückgang aus mehreren Altersstruktureffekten resultiert (vgl. Abbildung 3): Die geburtenstarken Jahrgänge der Zeiträume Mitte der 30er-Jahre bis Ende des Zweiten Weltkriegs und Mitte der 50er- bis Mitte der 60er-Jahre sind um zehn Jahre gealtert und als „Wellen“ im Einwohnerbaum nach oben gewandert. Gleichzeitig hat deren absolute Zahl abgenommen. Aufgrund der gestiegenen Lebenserwartung und der Tatsache, dass die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs immer weniger spürbar sind, hat insbesondere die Zahl der männlichen Senioren kräftig zugenommen. Auch die Zahl der jungen Erwachsenen im Ausbildungsalter zwischen 18 und 26 Jahren ist gewachsen. Es liegt nahe, dass Stuttgart seine Magnetkraft als Ausbildungs- und Berufseinstiegsort für junge Erwachsene weiter verstärken konnte. Deutlich spürbar war hingegen der Verlust von Kindern unter 8 Jahren.

Trotz des Einwohnerrückgangs um 0,6 Prozent ist die Zahl der Privathaushalte in Stuttgart nicht gesunken, sondern um 2,6 Prozent gestiegen. Die Zahl der Wohnungen ist sogar um 4,1 Prozent gewachsen (vgl. Abbildung 4). Hier bildet die deutlich zurückgehende Zahl von Personen je Haushalt ein erstes Indiz für einen spürbaren Wandel der privaten Lebensformen.

Ein zweites Indiz stellt die Veränderung im Bereich der Eheschließungen und -scheidungen dar. Während die Zahl der Hochzeiten von 1996 bis 2005 um 22,8 Prozent deutlich zurückgegangen ist, stieg im gleichen Zeitraum die Zahl der Scheidungen um 6,8 Prozent (vgl. Abbildung 5). Die Veränderungsrichtung lässt auf eine gestiegene Instabilität der Lebensformen schließen, die hohe Dynamik auf ein entsprechendes Momentum im gesellschaftlichen Wandel.

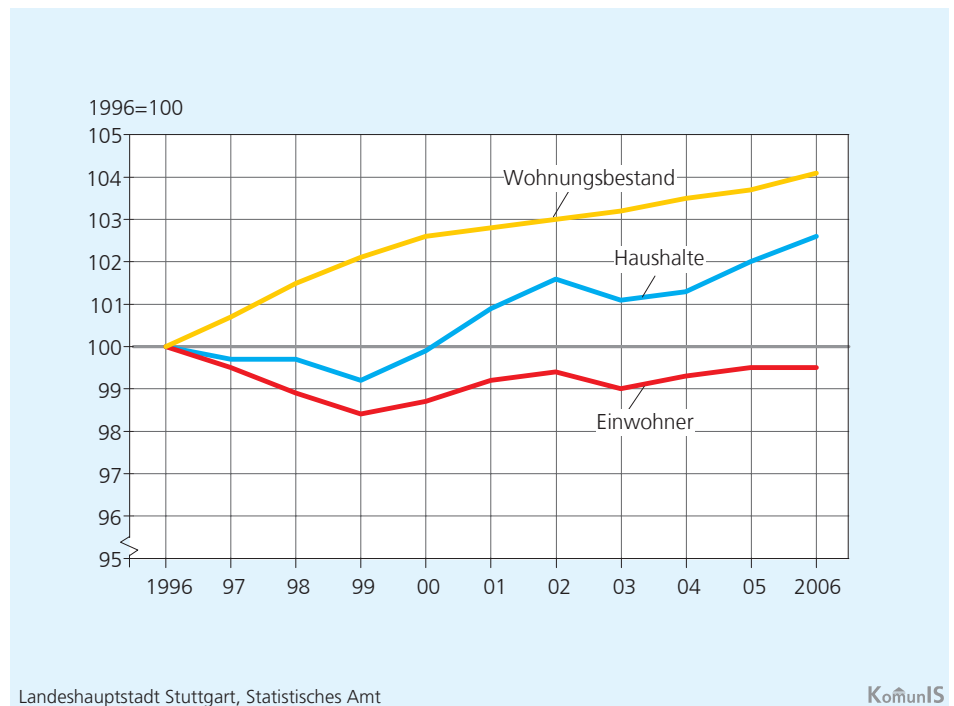
Abbildung 3: Einwohner in Privathaushalten 2006 und 1996 nach Geschlecht und Altersjahren



KommunIS

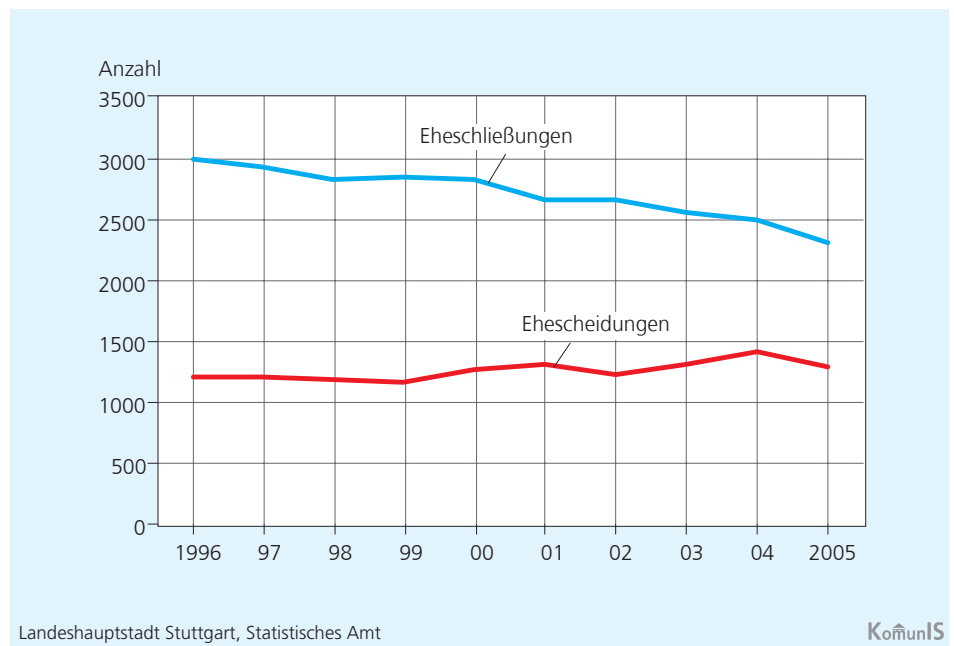
161

Abbildung 4: Entwicklung der Einwohner, Privathaushalte und Wohnungen von 1996 bis 2006



KommunIS

Abbildung 5: Eheschließungen und Ehescheidungen von 1996 bis 2005



Entwicklung der persönlichen Rollen in Privathaushalten

Um die geschilderten Indizien erhärten zu können, werden im Folgenden die Rollen der Personen in Privathaushalten sowie deren quantitativer Wandel beleuchtet.

Jedem der 581 863 Personen in Privathaushalten kommt innerhalb seines Haushalts eine bestimmte Rolle zu. Teilweise werden auch mehrere Rollen eingenommen, so kann eine Person innerhalb des Haushalts beispielsweise gleichzeitig erwachsenes Kind als auch selbst Elternteil eines Kindes sein. In dieser Untersuchung wird in solchen Fällen jeweils die „dominante Rolle“ betrachtet. In Mehrgenerationenhaushalten stehen dabei jeweils Elternteile der jüngeren Generation im Zentrum des „Haushaltskerns“. Ihnen wird im Verfahren der Haushaltegenerierung die „prägende“ Rolle des Elternteils zugewiesen, die weiteren in direkter Linie verwandten Personen erhalten jeweils die Rolle eines minderjährigen oder erwachsenen Kindes bzw. eines Großelternteils zugewiesen.

48,6 Prozent aller Personen leben in Einpersonnen- oder Eingenerationenhaushalten ohne Vorfahren oder Nachfahren. Die Tendenz ist hier deutlich steigend, 1996 waren es noch 45,9 Prozent. 51,4 Prozent gehören Haushalten mit zwei oder drei Generationen an, 1996 waren es noch 54,1 Prozent. Obwohl mit der gestiegenen Lebenserwartung der Zeitraum größer geworden ist, in dem die Generationen zusammenleben können, ist die Dreigenerationenfamilie unter einem Dach eher eine Rarität: In nur 3028 Haushalten, das entspricht 1,0 Prozent aller Haushalte, leben die Großeltern mit oder ohne ihren eigenen Kindern mit ihren Enkeln zusammen. 1996 waren es noch 3733 Haushalte beziehungsweise 1,3 Prozent. Auch die Zahl der erwachsenen Kinder, die zusammen mit ihren eigenen Eltern in einem Haushalt leben, ist in den letzten zehn Jahren um 7,4 Prozent zurückgegangen. Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass gerade hier Effekte von Registerbereinigungsmaßnahmen bei der Nebenwohnsitzbevölkerung enthalten sein dürften. Die skizzierten Entwicklungen lassen trotzdem darauf schließen, dass die Generationen vermehrt getrennt leben. Es muss allerdings deutlich betont werden, dass die Individualisierung auf der Ebene der Haushalte keinesfalls eine abnehmende Solidarität zwischen den Generationen bedeuten muss.

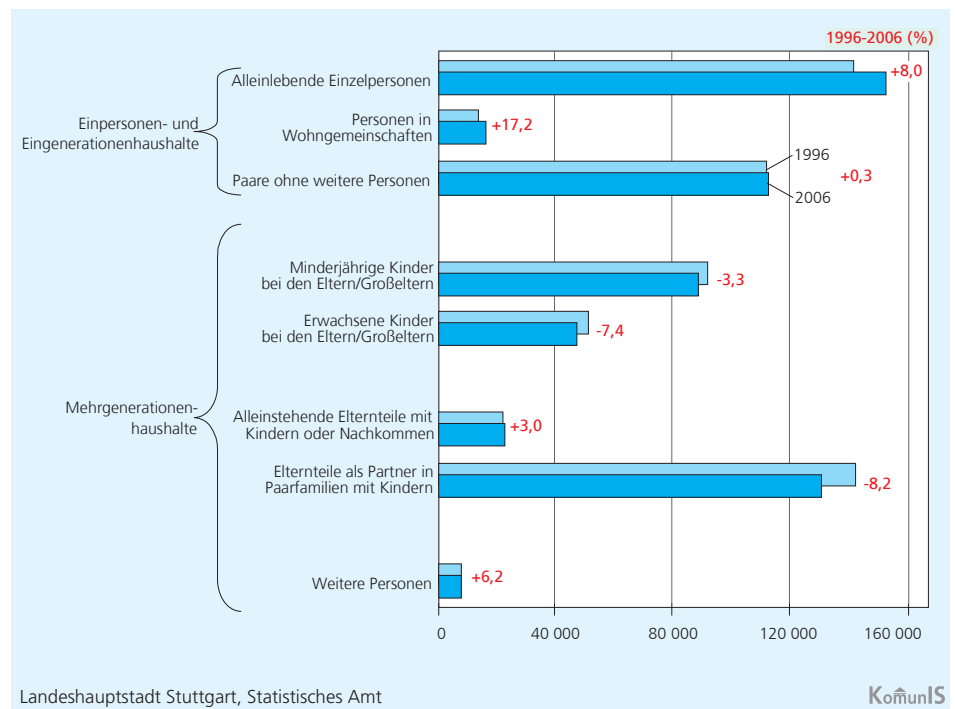
Die größte Einzelgruppe ist heute die der alleinlebenden Einzelpersonen mit 26,4 Prozent. Der alte „Tabellenführer“ der Elternteile in traditionellen Paarfamilien ist inzwischen abgelöst worden (vgl. Abbildung 6).

Jeder Person kommt im Haushalt eine Rolle zu, beispielsweise Kind, Partner oder Elternteil

Trotz der gestiegenen Lebenserwartungen leben die Generationen immer seltener im gleichen Haushalt

Mehr als ein Viertel aller Personen lebt alleine im Haushalt

Abbildung 6: Personen in Privathaushalten 1996 und 2006 nach deren persönlicher Rolle im Haushalt



Die persönlichen Rollen in den Lebensphasen

Steigende Zahl der Lebensformwechsel

Die Ausübung von persönlichen Rollen innerhalb der Haushalte ist deutlich altersabhängig. Chronologisch folgen innerhalb individueller Biografien meist mehrere Rollen nacheinander. Die Ergebnisse des Familiensurveys lassen darauf schließen, dass die Zahl der Lebensformwechsel tendenziell ansteigt. Lebensläufe mit nur einem „Ereignis“, meist Heirat, gehen drastisch zurück. Dagegen steigt die Zahl der Biografien mit keinen oder zahlreichen Lebensformwechseln stark an¹⁵.

Junge Männer häufiger als junge Frauen in Einpersonenhaushalten oder im Haushalt der Eltern

Männer leben in den durch Ausbildung und Erwerbstätigkeit geprägten Lebensphasen bis zum Ruhestandsalter häufiger in Einpersonenhaushalten oder als erwachsene Kinder bei den Eltern als Frauen der gleichen Altersklasse. Der Nachwuchs ist heute allerdings tendenziell etwas früher „flügge“, der Anteil von erwachsenen Kindern im Haushalt der Eltern ist rückläufig. Hier dürften unter anderem die Wehr- und Zivildienstzeiten der Männer mit hineinspielen.

Frauen gründen früher als Männer eine Familie und leben nach Auflösung der Familie eher mit den Kindern zusammen

Anders bei den Frauen: Diese leben eher in Haushalten mit einem Partner oder Kindern (vgl. Abbildung 8). Sie gründen im Schnitt früher eine eigene Familie als Männer. Dies kann man an den Altersunterschieden von Paaren und an der „schiefen Verteilung“ der Partner in Abbildung 7 deutlich ablesen. In 72,5 Prozent der Fälle sind die Männer älter, in 18,1 Prozent die Frauen. Nur bei 9,4 Prozent der Paare liegt die Differenz unter einem Jahr. Die Altersunterschiede gehen leicht zurück, 1996 waren noch 73,2 Prozent der Männer älter. Lebt ein Großelternanteil im Haushalt der eigenen Kinder und Enkel, so ist es aufgrund der höheren Lebenserwartung meist die Großmutter.

Personen mit Migrationshintergrund leben überdurchschnittlich oft in Paarfamilien, weniger in Einpersonenhaushalten

Vergleicht man die Rollen der Personen mit und ohne Zuwanderungshintergrund, stößt man ebenfalls auf erkennbare Unterschiede (vgl. Abbildung 9). Bei den Personen mit Zuwanderungshintergrund ist der Individualisierungsgrad der Haushalte geringer ausgeprägt als bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund. Die Differenz bei der Zahl der Personen in Einpersonenhaushalten liegt bei über zwölf Prozentpunkten. Unter den Personen mit Zuwanderungshintergrund finden sich dagegen deutlich mehr Personen in „klassischen“ Rollen: 27,3 Prozent sind Partner in der traditionellen Paarfamilie mit Kindern. Sie leben außerdem seltener ohne Kinder mit ihrem Partner zusammen.

Abbildung 7: Paare nach Geschlecht und Altersunterschied zwischen den Partnern

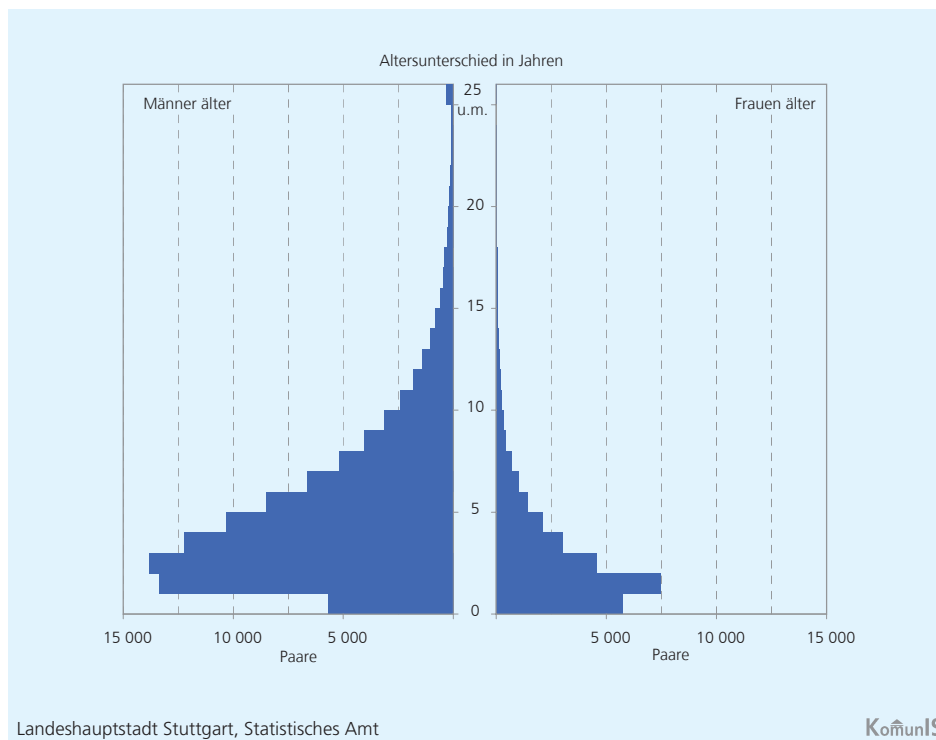


Abbildung 8: Personen in Privathaushalten 2006 nach persönlicher Rolle im Haushalt, Geschlecht und Altersjahren

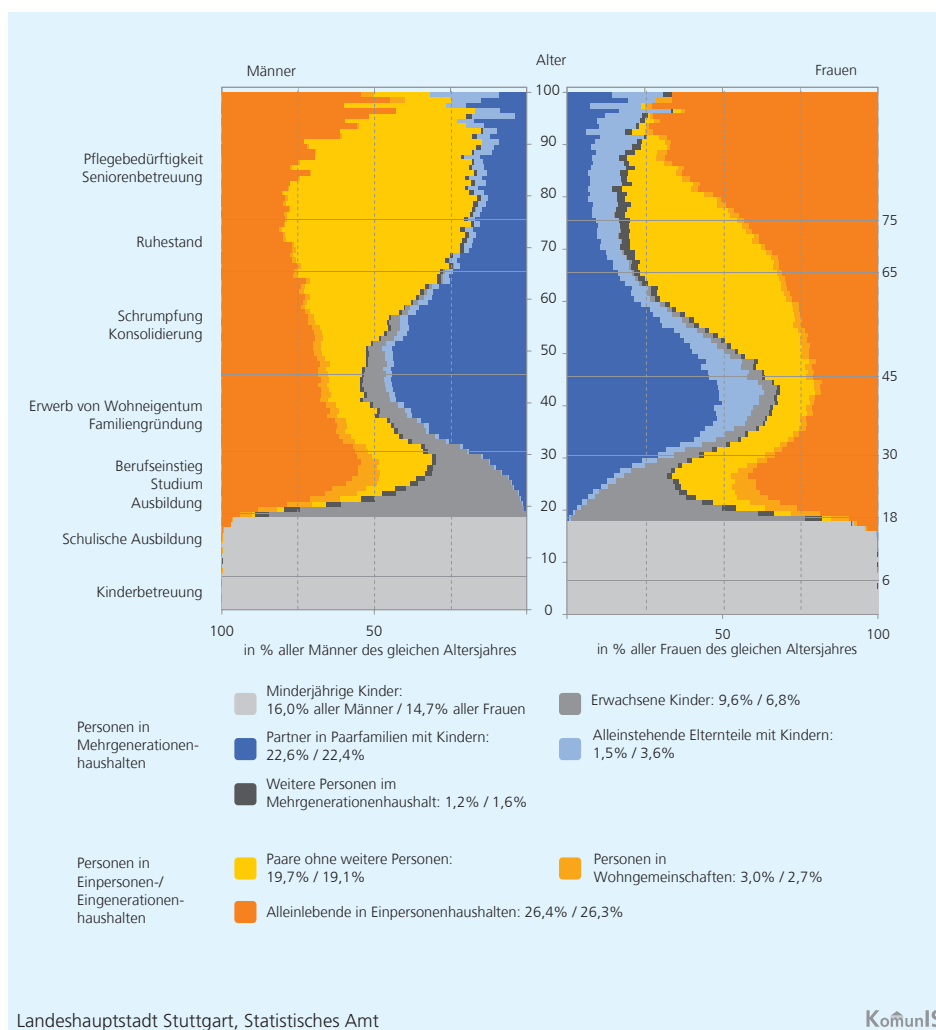
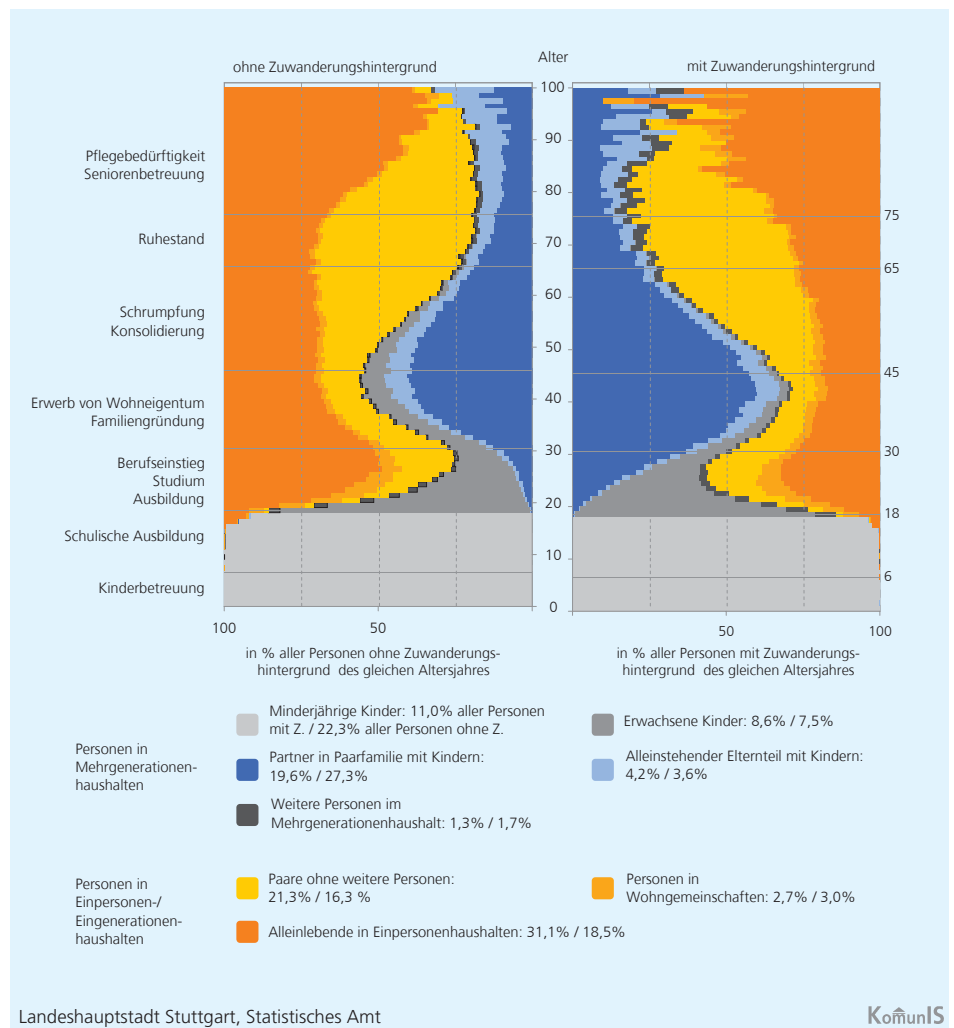


Abbildung 9: Personen in Privathaushalten 2006 nach persönlicher Rolle im Haushalt, Zuwanderungshintergrund und Altersjahren

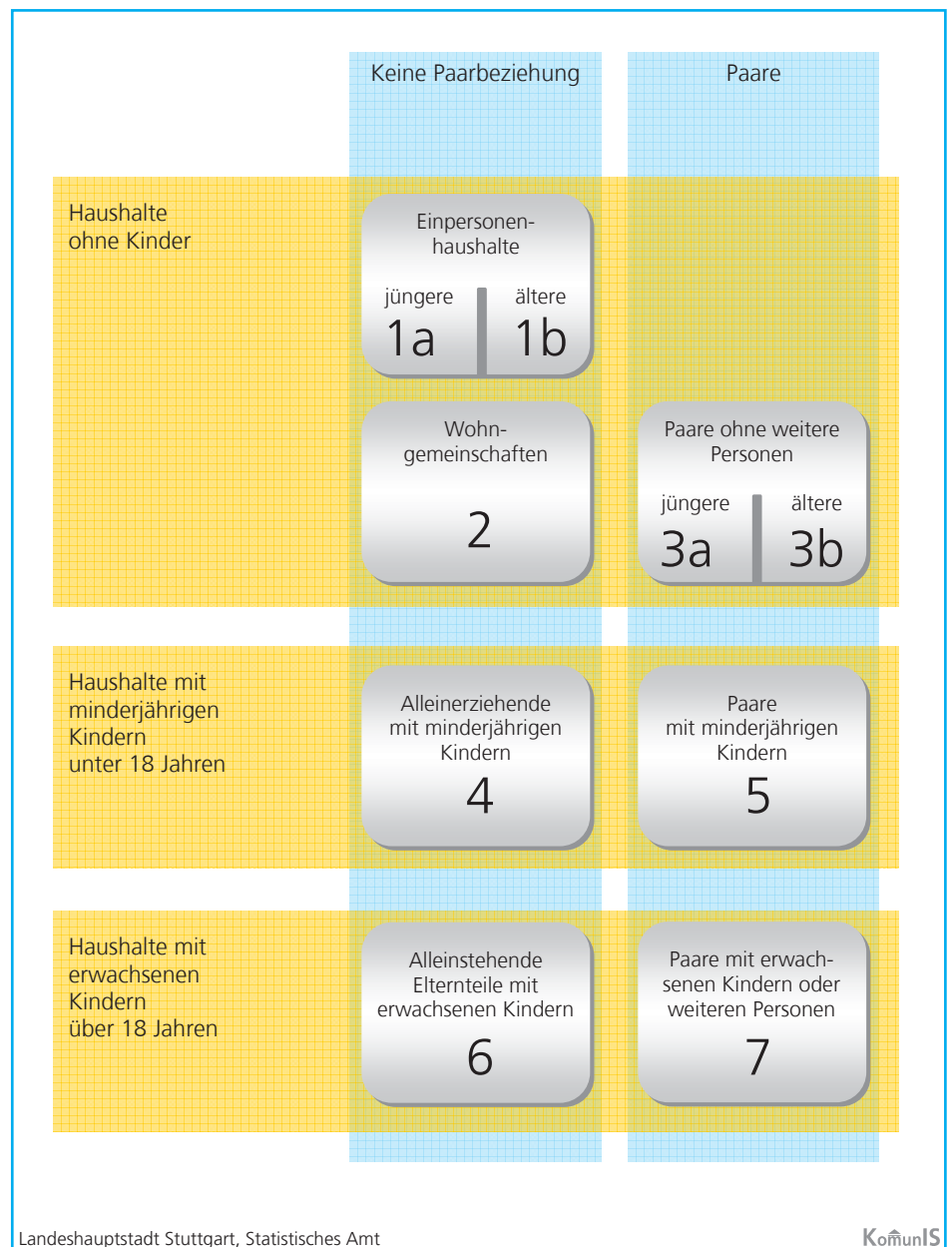


Typisierung der Privathaushalte

Kategorisierung der Privathaushalte in neun lebensformspezifische Typen

Um die geschilderten Verschiebungen im Rollenverhältnis innerhalb der Haushalte in allgemeine Trends einordnen zu können, reicht die Einteilung der Haushalte nach einfachen Kriterien, wie beispielsweise nach der Zahl der Personen im Haushalt, nicht aus. Deshalb wurde in dieser Untersuchung eine Typisierung nach den lebensformspezifischen Kriterien „minderjährige Kinder im Haushalt“¹⁶, „erwachsene Kinder im Haushalt“¹⁷ sowie „Paarbeziehung des Haushaltsvorstands“¹⁸ vorgenommen. Daraus ergaben sich zunächst sieben Typen. Die Haushalte von alleinlebenden Einzelpersonen sowie von Paaren ohne Kinder wurden nochmals unterteilt, da zum einen deren Zahl sehr hoch ist, zum anderen abhängig vom Alter deutliche strukturelle Unterschiede zu bemerken sind (vgl. Abbildung 10). Eine technische Definition mit Hilfe der von HHGen abgeleiteten Merkmale ist im Anhang wiedergegeben.

Abbildung 10: Schematische Darstellung der neun lebensformspezifischen Haushaltstypen



Quantitative Entwicklung der Haushaltstypen

Größter Zuwachs bei den Einpersonenhaushalten

Betrachtet man den Zeitraum von 1996 bis 2006 kann man feststellen, dass unter den lebensformspezifischen Haushaltstypen sowohl klare Gewinner als auch Verlierer zu finden waren. Das größte Plus mit insgesamt 11 394 Personen oder Plus 7,4 Prozent entfällt auf die beiden Einpersonenhaushaltstypen. Mehr als zwei Drittel dieses Zuwachses betrifft dabei die jüngeren Alleinlebenden unter 45 Jahren. Auch die Zahl der Wohngemeinschaften, also von Personen ohne Paarbeziehung oder Verwandtschaft in direkter Linie im Haushalt, ist deutlich auf dem Vormarsch, wenn auch ausgehend von einem zahlenmäßig geringen Niveau.

Zahl der Paare ohne Kinder stagniert

Etwas überraschend ist die Tatsache, dass die Zahl der Paare, die ohne Kinder oder weitere Personen im Haushalt leben, stagniert. Dabei werden gerade die „Dinks“ (double income no kids) im Marketing in vielen Fällen als wichtige Zielgruppe ins Visier genommen. Die Zahl der potenziellen Familiengründer in Form von jüngeren Paaren ohne Kinder ist in Stuttgart sogar leicht rückläufig. Anders sieht die Entwicklung bei den älteren Paaren aus: Mit der gestiegenen Lebenserwartung der Männer können inzwischen mehr ältere Paare einen längeren gemeinsamen Lebensabend erleben.

Zahl der Paarfamilien mit minderjährigen Kindern geht zurück

Keine andere Haushaltsform ist so stark auf dem Rückzug wie die der traditionellen Paarfamilie mit minderjährigen Kindern¹⁹. Der Verlust beträgt 14 036 Personen bzw. 3542 Haushalte. Auch Familien mit erwachsenen Kindern, also Familien in der Phase der Konsolidierung beziehungsweise Schrumpfung, sind heute seltener zu finden als noch vor zehn Jahren. Gegenläufig hat sich dagegen die Zahl der Haushalte von Alleinerziehenden mit minderjährigen Kindern entwickelt: Deren Zahl ist mit einem Plus von 5526 Personen beziehungsweise 2103 Haushalten um mehr als 20 Prozent gestiegen.

Tabelle 1: Anzahl und Entwicklung der Personen in den neun Haushaltstypen 2006 und 1996

Haushaltstyp	Personen in Haushalten					
	2006		1996		Veränderung 1996-2006	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Haushalte ohne Kinder	282 782	48,6	268 647	45,9	+ 14 135	+ 5,3
1a Jüngere Einpersonenhaushalte ^a	80 021	13,8	72 224	12,3	+ 7 797	+ 10,8
1b Ältere Einpersonenhaushalte ^b	73 353	12,6	69 756	11,9	+ 3 597	+ 5,2
2 Wohngemeinschaften	16 540	2,8	14 117	2,4	+ 2 423	+ 17,2
3a Jüngere Paare ohne weitere Personen ^c	34 306	5,9	34 970	6,0	- 664	- 1,9
3b Ältere Paare ohne weitere Personen ^d	78 562	13,5	77 580	13,3	+ 982	+ 1,3
Haushalte mit minderjährigen Kindern	198 513	34,1	207 023	35,4	- 8 510	- 4,1
4 Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern	32 061	5,5	26 535	4,5	+ 5 526	+ 20,8
5 Paare mit minderjährigen Kindern	166 452	28,6	180 488	30,8	- 14 036	- 7,8
Haushalte mit erwachsenen Kindern	100 568	17,3	109 446	18,7	- 8 878	- 8,1
6 Alleinstehende Elternteile mit erwachsenen Kindern	23 546	4,0	26 630	4,6	- 3 084	- 11,6
7 Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen	77 022	13,2	82 816	14,2	- 5 794	- 7,0
Haushalte insgesamt	581 863	100,0	585 116	100,0	- 3 253	- 0,6

^a unter 45 Jahre, ^b 45 Jahre oder älter, ^c Partnerin unter 45 Jahre, ^d Partnerin 45 Jahre oder älter

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KoMuNIS

Tabelle 2: Anzahl und Entwicklung der Zahl der Haushalte in den neun Haushaltstypen 2006 und 1996

Haushaltstyp	Haushalte					
	2006		1996		Veränderung 1996-2006	
	Anzahl	%	Anzahl	%	Anzahl	%
Haushalte ohne Kinder	217 301	71,2	204 582	68,9	+ 12 719	+ 6,2
1a Jüngere Einpersonenhaushalte ^a	80 021	26,2	72 224	24,3	+ 7 797	+ 10,8
1b Ältere Einpersonenhaushalte ^b	73 353	24,0	69 756	23,5	+ 3 597	+ 5,2
2 Wohngemeinschaften	7 493	2,5	6 327	2,1	+ 1 166	+ 18,4
3a Jüngere Paare ohne weitere Personen ^c	17 153	5,6	17 485	5,9	- 332	- 1,9
3b Ältere Paare ohne weitere Personen ^d	39 281	12,9	38 790	13,1	+ 491	+ 1,3
Haushalte mit minderjährigen Kindern	54 391	17,8	55 830	18,8	- 1 439	- 2,6
4 Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern	12 443	4,1	10 340	3,5	+ 2 103	+ 20,3
5 Paare mit minderjährigen Kindern	41 948	13,8	45 490	15,3	- 3 542	- 7,8
Haushalte mit erwachsenen Kindern	33 358	10,9	36 643	12,3	- 3 285	- 9,0
6 Alleinstehende Elternteile mit erwachsenen Kindern	10 520	3,4	11 975	4,0	- 1 455	- 12,2
7 Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen	22 838	7,5	24 668	8,3	- 1 830	- 7,4
Haushalte insgesamt	305 050	100,0	297 055	100,0	+ 7 995	+ 2,7

^a unter 45 Jahre, ^b 45 Jahre oder älter, ^c Partnerin unter 45 Jahre, ^d Partnerin 45 Jahre oder älter

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KoMuNIS

Die Haushaltstypen in den Lebensphasen

Fast jedes fünfte Kind wächst bei einem alleinerziehenden Elternteil auf

Betrachtet man die Haushaltstypen differenziert nach Lebensphasen²⁰, treten grundlegende Unterschiede zutage. Knapp über 80 Prozent der minderjährigen Kinder wachsen in einer Paarfamilie auf. Trotz dieses hohen Anteils darf aber keinesfalls übersehen werden, dass es vor zehn Jahren noch 3,7 Prozentpunkte mehr waren. Deutlich auf dem Vormarsch sind hier Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil.

Einpersonenhaushalt in den Altersgruppen 18 bis unter 30 sowie 45 bis unter 65 häufigster Haushaltstyp

Bei den 18- bis unter 30-Jährigen ist der Einpersonenhaushalt mit 35,1 Prozent der häufigste, 13,4 Prozent leben mit einem Partner ohne eigene Kinder zusammen. In der Phase von 30 bis 45 Jahre liegt die traditionelle Paarfamilie immer noch vorn, aber auch hier holt der Einpersonenhaushalt mit großen Schritten auf. Letzterer liegt dann in der Altersgruppe der 45- bis unter 65-Jährigen wieder vorne. Im Ruhestandsalter von über 65 Jahren leben 41,9 Prozent alleine mit ihrem Partner zusammen, vielfach als „geschrumpfte“ Familie (vgl. Abbildung 11).

Räumliche Verteilung der Haushaltstypen

Der von der Sozialwissenschaft festgestellte Trend zur räumlichen Segregation der Haushaltstypen³ ist auch in Stuttgart nicht zu übersehen (vgl. Karte 2).

Junge Haushalte ohne Kinder eher in der Tallage der Innenstadt und Universitätsnähe

Junge, eher individualisierte Haushalte der Typen 1a (jüngere Einpersonenhaushalte), 2 (Wohngemeinschaften) und 3a (jüngere Paare ohne weitere Personen) sind vor allem in den Tallagen des Innenstadtbereichs zu finden. Einen zweiten Schwerpunkt bilden die Nahbereiche der Universitätsstandorte in Vaihingen und Hohenheim. Die Innenstadt scheint immer mehr zu einem Lebensraum zu werden, in dem individualisierte Lebensformen mehr oder weniger unter sich bleiben.

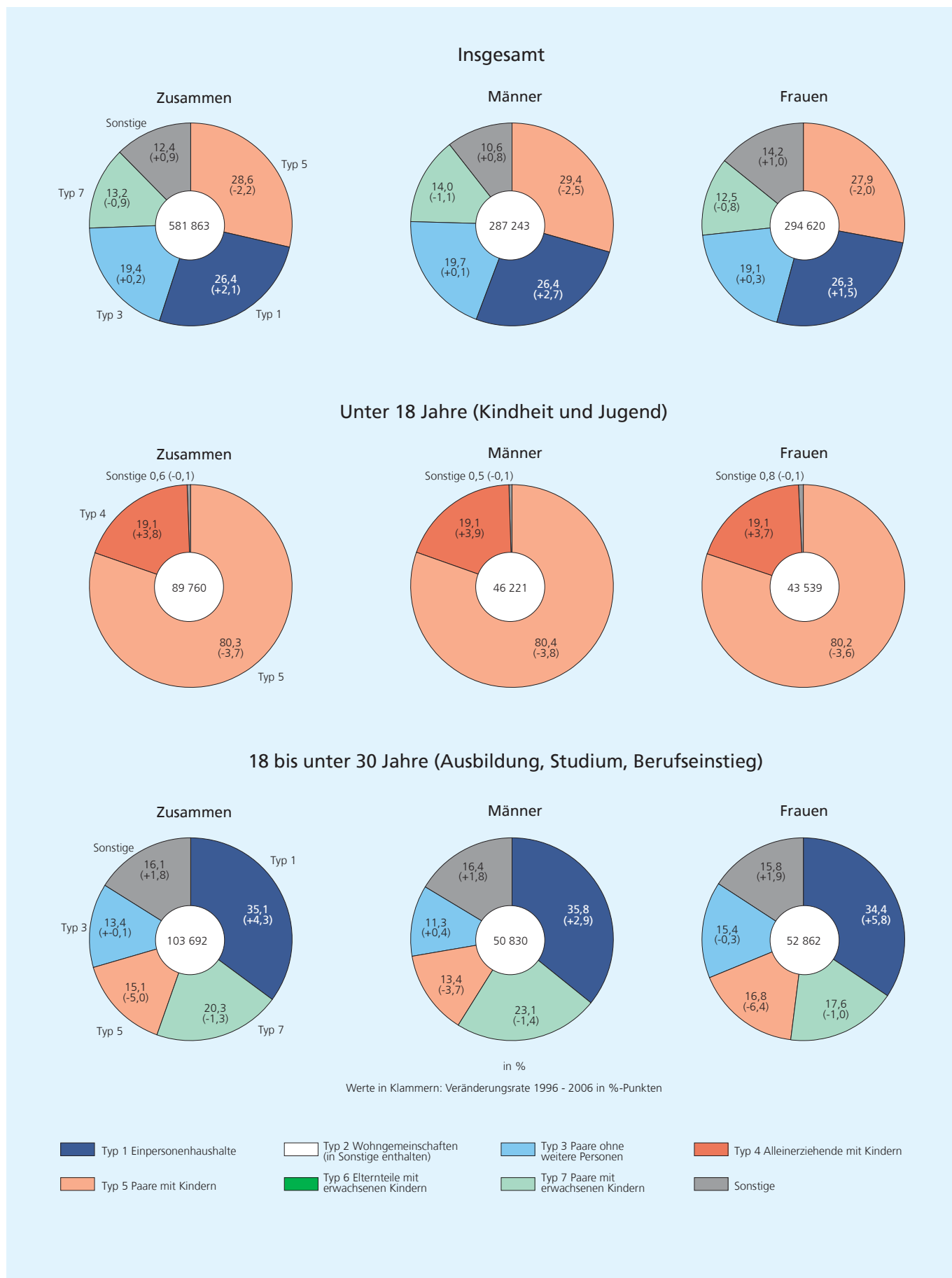
Familien mit Kindern häufig in Neubaugebieten

Familien der Typen 4 und 5 mit minderjährigen Kindern sind dagegen eher in neueren Baugebieten wie Hausen, Burgholzhof, Im Raiser, Lauchäcker oder Neugereut-Ost zu finden.

Anteil an älteren Haushalten in Großwohnsiedlungen erhöht

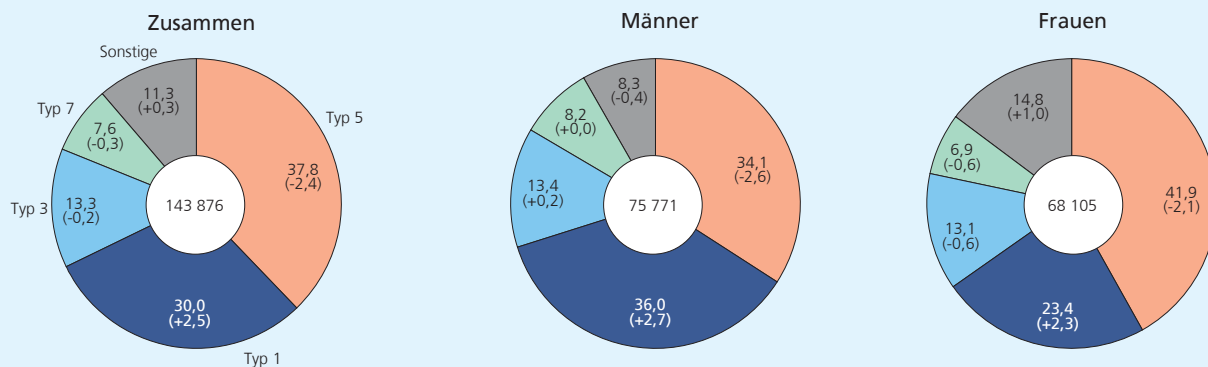
Vorwiegend ältere Haushalte der Typen 1b (ältere Einpersonenhaushalte), 3b (ältere Paare ohne Kinder oder weitere Personen), 6 (alleinstehende Elternteile mit erwachsenen Kindern) und 7 (Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen) sind in vielen Großwohnsiedlungen anteilmäßig stark vertreten. Exemplarisch seien Giebel, Rot, Freiberg, Mönchfeld, Neugereut oder Fasanenhof genannt. In den Stadtbezirken Sillenbuch und Möhringen sind die Anteile in weiten Bereichen erhöht. In den genannten Gebieten ist es nicht unwahrscheinlich, dass mittelfristig Umbrüche stattfinden werden, wenn die inzwischen ältere Generation „herausaltert“ und der durch Remanenzeffekte wahrscheinlich teilweise extensiv genutzte Wohnraum in einer neuen „Welle“ durch Mehrpersonenhaushalte wiederbelegt wird.

Abbildung 11: Personen in Privathaushalten 2006 nach der Lebensphase und dem Haushaltstyp

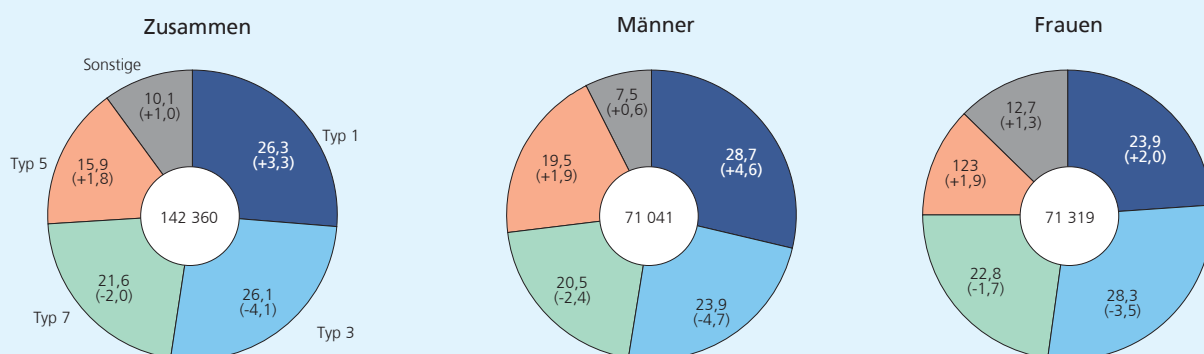


noch Abbildung 11: Personen in Privathaushalten 2006 nach der Lebensphase und dem Haushaltstyp

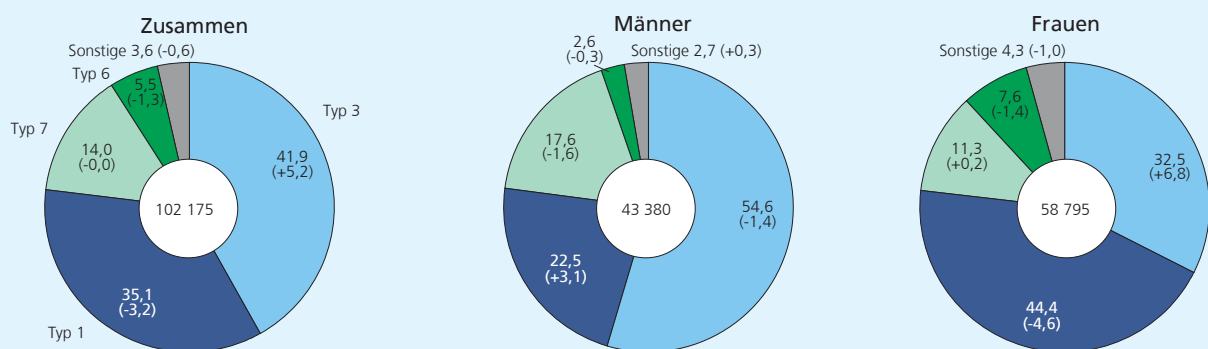
30 bis unter 45 Jahre (Erwerb von Wohneigentum, Familiengründung)



45 bis unter 65 Jahre (Konsolidierung, Schrumpfung)



65 Jahre und älter (Ruhestand, Alter)



in %

Werte in Klammern: Veränderungsrate 1996 - 2006 in %-Punkten



Karte 2: Räumliche Lage der Haushaltstypen

Jüngere Haushalte ohne Kinder (Typen 1a, 2, 3a)



Haushalte mit minderjährigen Kindern (Typen 4, 5)



—— Stadtbezirksgrenze
—— Stadtviertelgrenze

Gebiete, deren Anteil
um mehr als 0,5-fache
der jeweiligen Standardabweichung
nach oben abweicht

Darstellungsebene: Stadtviertel
mit einer Einwohnerdichte von
mindestens 150 Einwohnern je km²

Ältere Haushalte mit oder ohne erwachsenen Kindern (Typen 1b, 3b, 6, 7)



Die neun Haushaltstypen en detail

Mit Hilfe der kommunalstatistischen Daten können die neun Haushaltstypen hinsichtlich des Geschlechts, des Familienstands, des Zuwanderungshintergrunds, der Wohndauer und des Wohnorts innerhalb des Stadtgebiets untersucht werden. Im Folgenden werden die neun Haushaltstypen jeweils auf einer Doppelseite hinsichtlich Struktur, Entwicklung und räumlicher Verteilung betrachtet.

Typ 1a: Jüngere Einpersonenhaushalte

In der Phase der Ausbildung, des Studiums und des Berufseinstiegs leben bis zu 45 % der StuttgarterInnen alleine

Hoher Anteil an Ledigen, Wohndauer an der gleichen Adresse gering

Die Gruppe der jüngeren Einpersonenhaushalte umfasst alle alleinlebenden Personen unter 45 Jahren. Die höchsten Anteile erreicht dieser Haushaltstyp in der Lebensphase der Ausbildung, des Studiums und des Berufseinstiegs. Dies verwundert kaum, wenn man in Betracht zieht, dass Stuttgart eine hohe Magnetkraft auf junge Erwachsene ausübt. Die Entwicklung der letzten zehn Jahre zeigt, dass die Männer innerhalb dieses Haushaltstyps zwar immer noch in der Mehrzahl sind, die Frauen aber deutlich aufgeholt haben.

Der Haushaltstyp ist durch eine geringe Bindung in doppelter Hinsicht gekennzeichnet: Zum einen liegt der Anteil der Ledigen deutlich über dem städtischen Durchschnitt, zum anderen ist die Wohndauer deutlich kürzer. 54,4 Prozent dieser Personengruppe leben seit weniger als fünf Jahren in Stuttgart, 73,6 Prozent seit weniger als fünf Jahren an der heutigen Adresse. Kein anderer Haushaltstyp ist in einem solchen Ausmaß von Zugezogenen und einer hohen Umzugsaktivität gekennzeichnet wie dieser. Der Anteil von Personen mit Zuwanderungshintergrund liegt dagegen deutlich unter dem städtischen Durchschnitt.

Innenstadt und Nahbereich der Universitäten sind die „Hochburgen“

Wie zu erwarten, sind die Nahbereiche der Universitäten in Vaihingen und Hohenheim „Hochburgen“ der alleinlebenden jungen Erwachsenen, daneben tritt die Innenstadt einschließlich zentrumsnaher Bereiche von Bad Cannstatt deutlich als Wohnort von jungen Einpersonenhaushalten in Erscheinung. Hier pulsiert das urbane Leben, und Einschränkungen in punkto Wohnumfeldqualität (Parkplatzsituation, Durchgrünung, Lärm) werden von dieser flexiblen Gruppe wohl eher in Kauf genommen.

Abbildung 12: Personen in Haushalten des Typs 1a (jüngere Einpersonenhaushalte) nach Geschlecht, Familienstand und Altersjahren

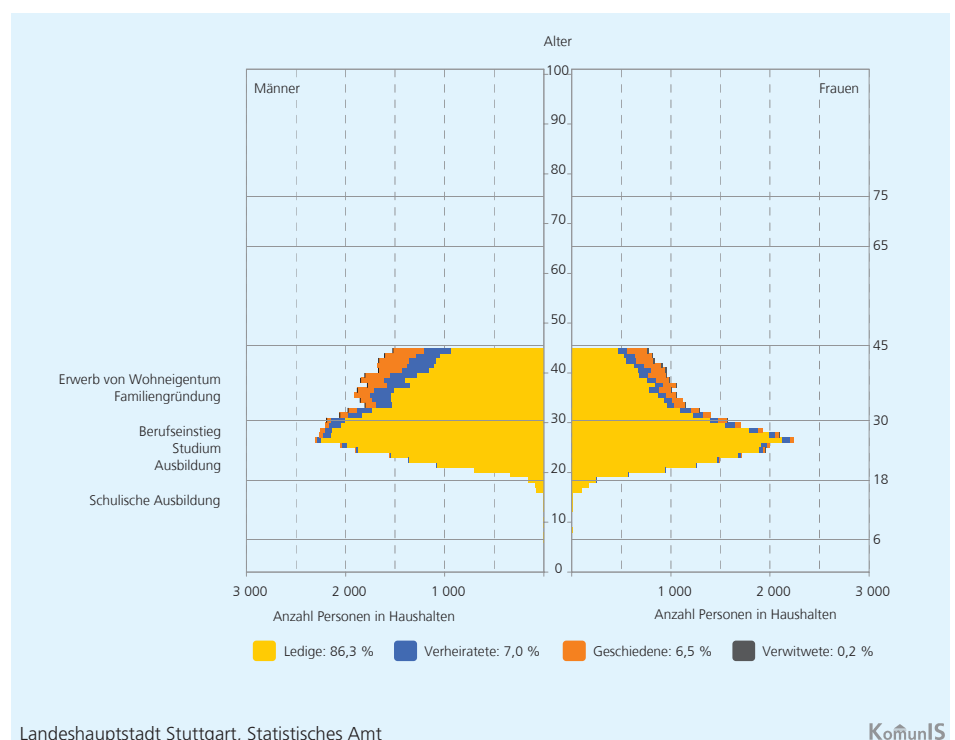


Abbildung 13: Relative Bedeutung des Typs 1a (jüngere Einpersonenhaushalte) 2006 und 1996 nach Altersjahren

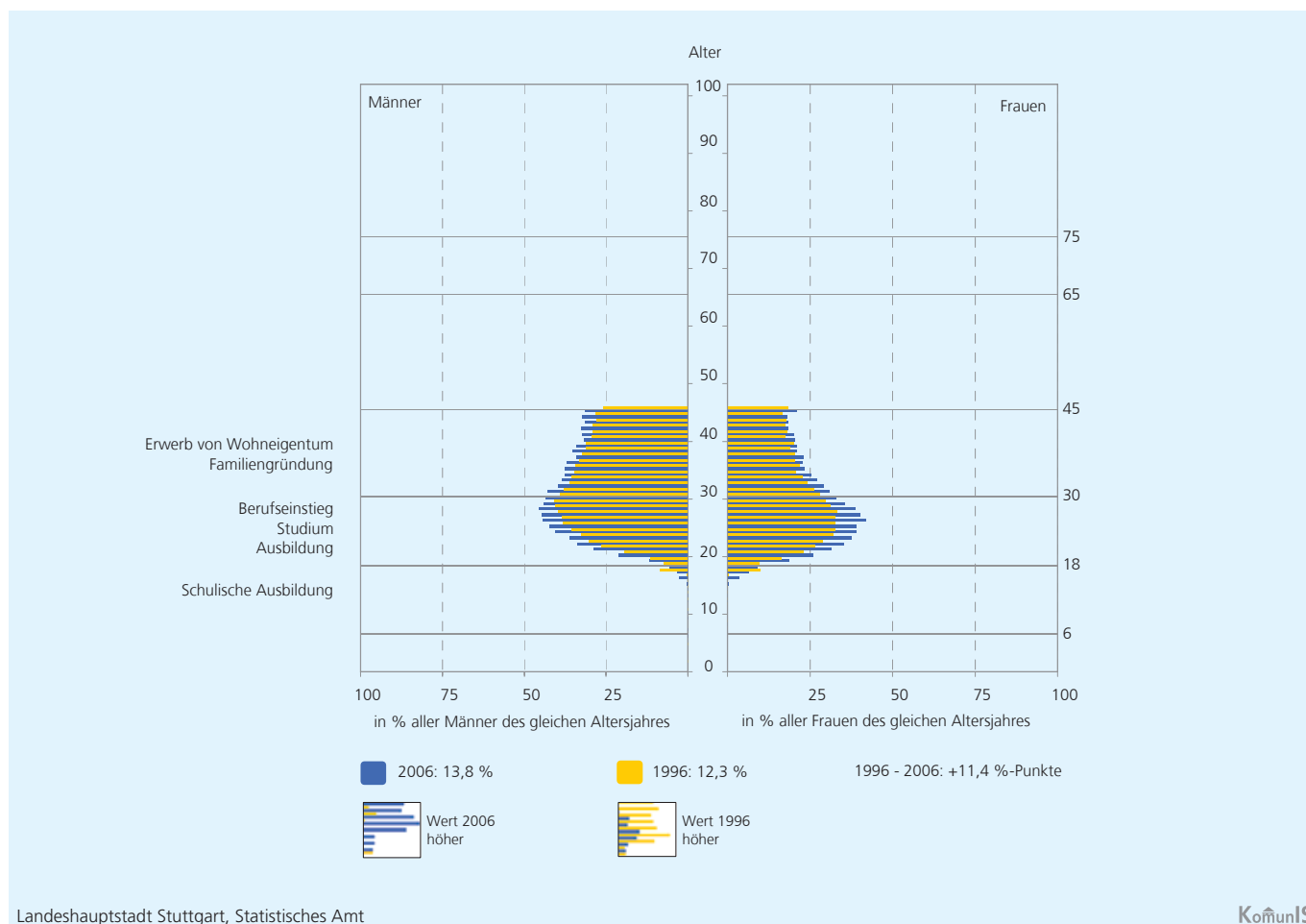
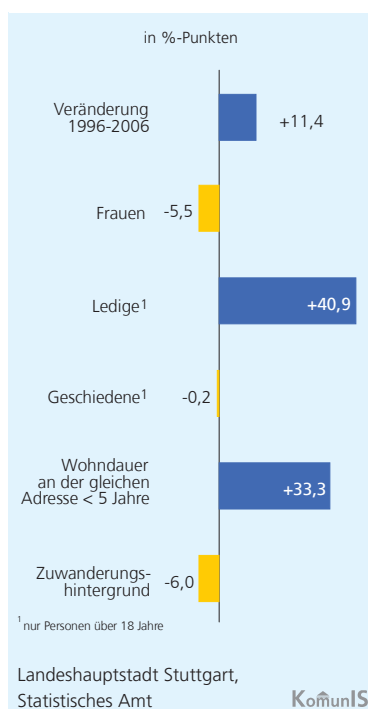
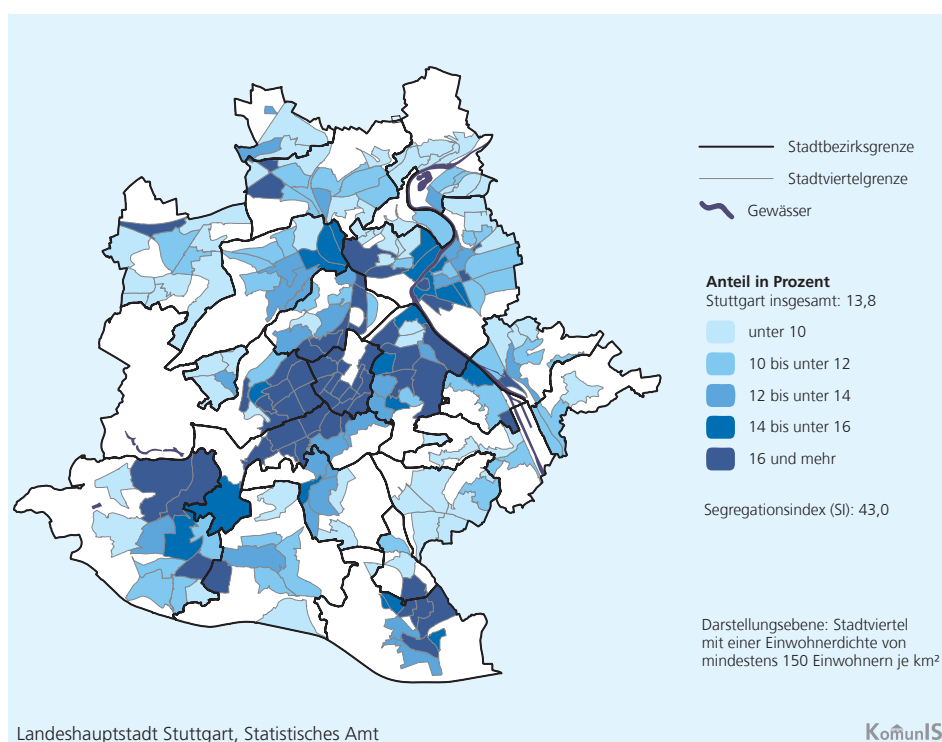


Abbildung 14: Struktur des Typs 1a (jüngere Einpersonenhaushalte) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 3: Räumliche Verteilung des Typs 1a (jüngere Einpersonenhaushalte)



Typ 1b: Ältere Einpersonenhaushalte

Sekundär Alleinstehende in der Mehrzahl

Dieser Typ ist die Fortsetzung des Typs 1a. In ihm werden alleinlebende Personen über 45 Jahren zusammengefasst. Hier treten mit steigendem Lebensalter Geschiedene und Verwitwete in den Vordergrund, also sekundäre Alleinstehende. Viele dieser Haushalte dürften „geschrumpfte“ Haushalte sein, die dadurch oftmals mit Wohnraum übertensorgt sind²¹. Die Daten der Stuttgarter Wohnungsmarktbefragung lassen auf solche Remanenzeffekte direkt schließen²². Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass in den genannten Gebieten mittelfristig mit strukturellen Umbrüchen zu rechnen ist, falls jüngere Haushalte in die frei werdenden Wohnungen einziehen. Ein weiteres Indiz für Remanenzeffekte bildet die Tatsache, dass mit 55,3 Prozent die Mehrheit die Adresse in den vergangenen 15 Jahren nicht mehr gewechselt hat. Eine Anpassung an eine neue Lebensphase scheint in vielen Fällen nicht erfolgt zu sein.

Geringer Anteil an Personen mit Migrationshintergrund

Auch die ehemaligen Gastarbeiter der ersten Zuwanderungswelle und ihre Partner sind bereits ins Ruhestandsalter eingetreten, jedoch noch selten unter den Hochbetagten zu finden. Der Anteil der verwitweten unter dieser Personengruppe ist deshalb strukturell bedingt relativ gering. Der Anteil der Personen mit Zuwanderungshintergrund liegt in der Folge noch deutlich unter dem städtischen Durchschnitt.

Räumliche Schwerpunkte in der Innenstadt und älteren Großwohnsiedlungen

Erhöhte Anteile dieses Haushaltstyps finden sich zum einen in den Tallagen der Innenstadt, zum anderen in guten bis sehr guten Wohnlagen wie den Stuttgarter Halbhöhen. Auch Großwohnsiedlungen der 50er- bis 70er-Jahre wie Mönchfeld, Rot, Giebel, Laile/Spitalwald, Dürlewang oder Asemwald weisen hohe Anteile auf.

174

Abbildung 15: Personen in Haushalten des Typs 1b (ältere Einpersonenhaushalte) nach Geschlecht, Familienstand und Altersjahren

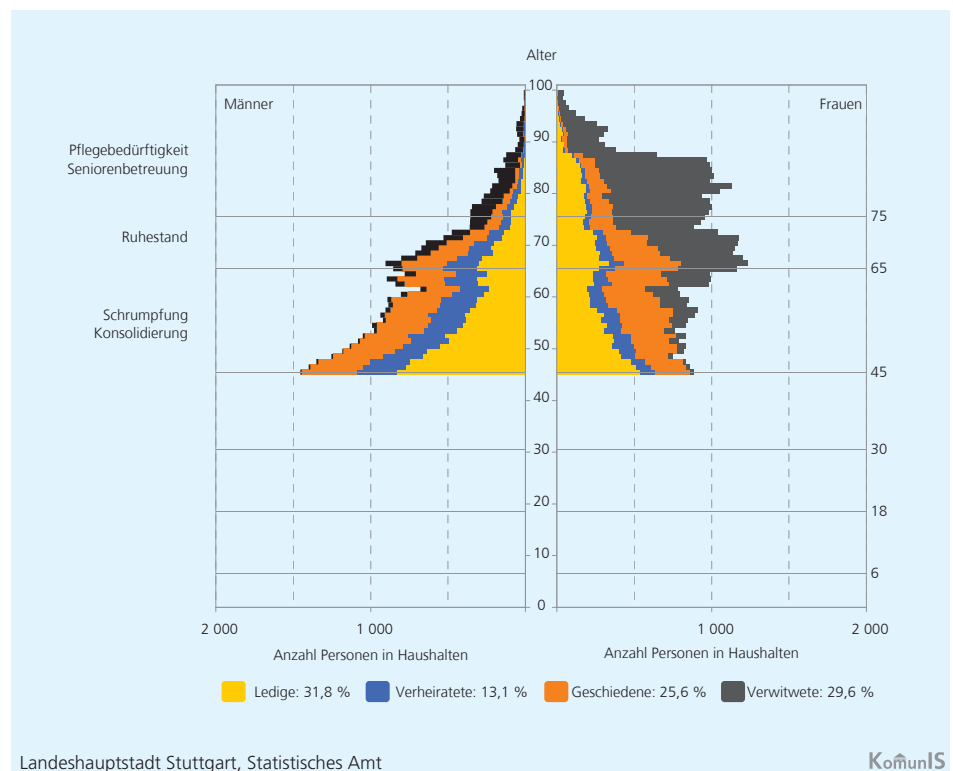


Abbildung 16: Relative Bedeutung des Typs 1b (ältere Einpersonenhaushalte) 2006 und 1996 nach Altersjahren

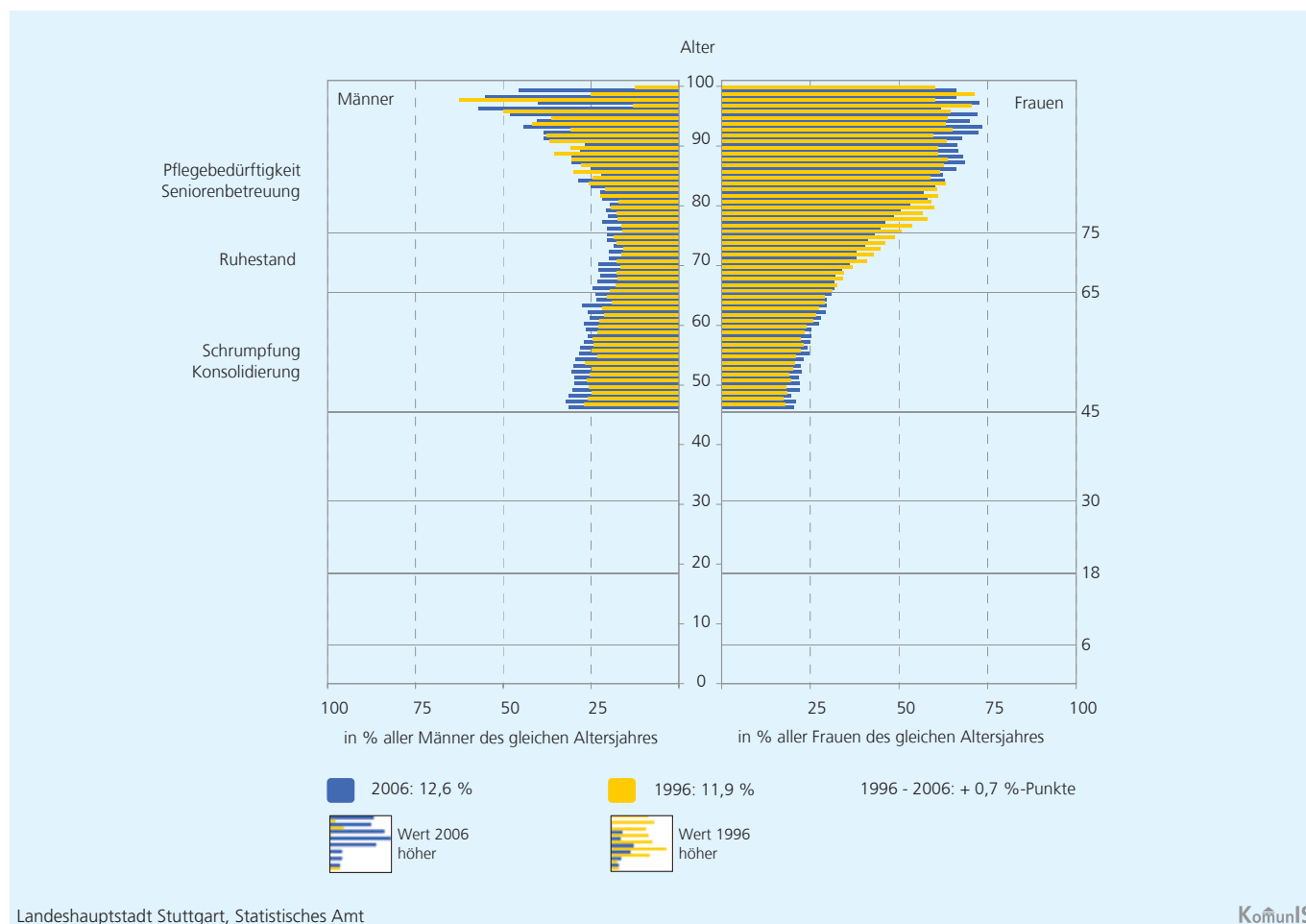
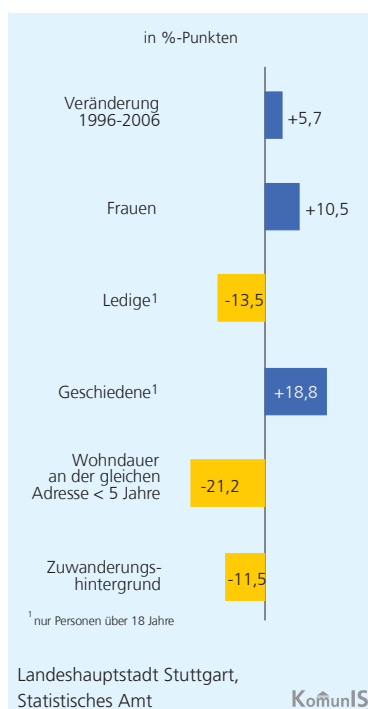
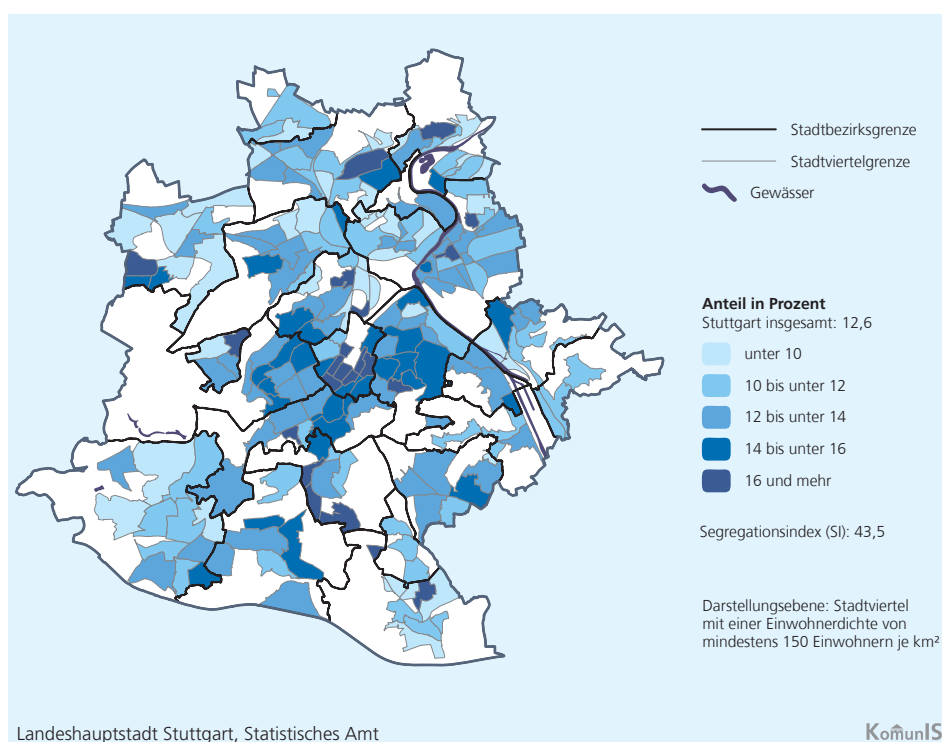


Abbildung 17: Struktur des Typs 1b (ältere Einpersonenhaushalte) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 4: Räumliche Verteilung des Typs 1b (ältere Einpersonenhaushalte)



Typ 2: Wohngemeinschaften

Deutlicher Bedeutungszuwachs dieses Haushaltstyps

Ähnliche Struktur wie bei den jüngeren Einpersonenhaushalten

Wohngemeinschaften bestehen hier aus Personen, die keine erkennbaren Paar- bzw. Eltern-/Kind-Beziehungen innerhalb des Haushalts aufweisen. Diese Lebensform hat innerhalb der zehn Jahre von 1996 bis 2006 deutlich an Zuspruch gewonnen, wenn auch von einem niedrigen Niveau ausgehend.

Nicht zuletzt deshalb, weil der Schwerpunkt dieses Typs in der Altersklasse zwischen 18 und 30 Jahren liegt, besteht eine große strukturelle Ähnlichkeit mit den jüngeren Einpersonenhaushalten. Zu einem großen Teil machen Ledige, die den Haushalt innerhalb der letzten fünf Jahre bezogen haben, diesen Typ aus.

Nicht nur strukturell, auch räumlich ähneln sich die Typen 1a und 2 deutlich. Auch hier besteht eine deutliche Fokussierung auf die Innenstadt, zentrale Bereiche Bad Cannstatt sowie die Bereiche nahe den Universitätsstandorten.

Abbildung 18: Personen in Haushalten des Typs 2 (Wohngemeinschaften) nach Geschlecht, Familienstand und Altersjahren

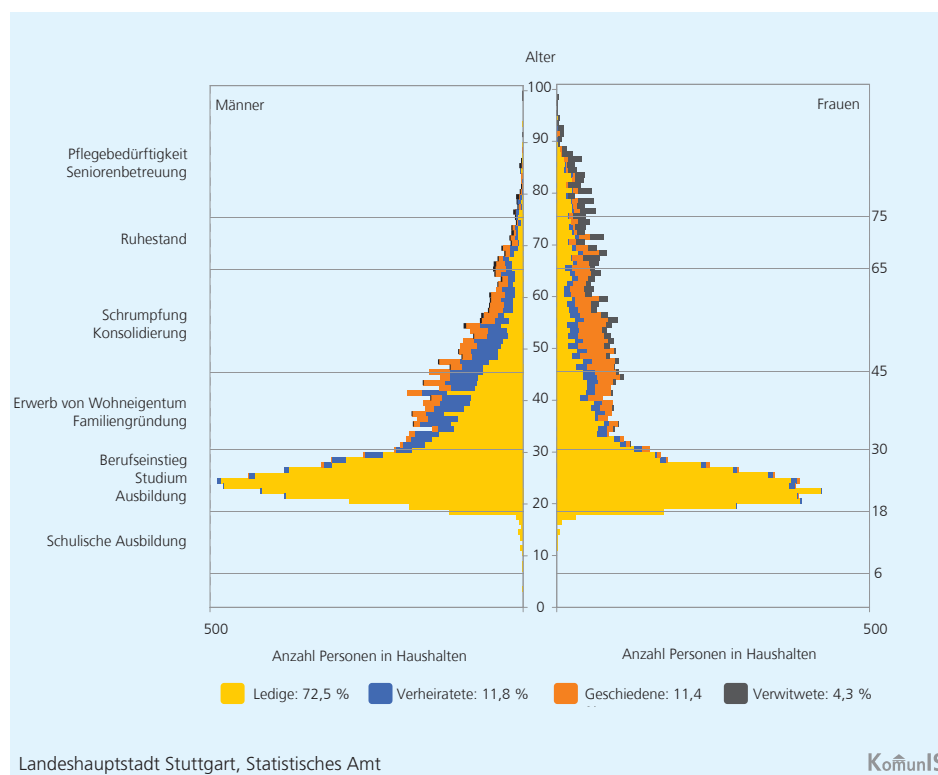


Abbildung 19: Relative Bedeutung des Typs 2 (Wohngemeinschaften) 2006 und 1996 nach Altersjahren

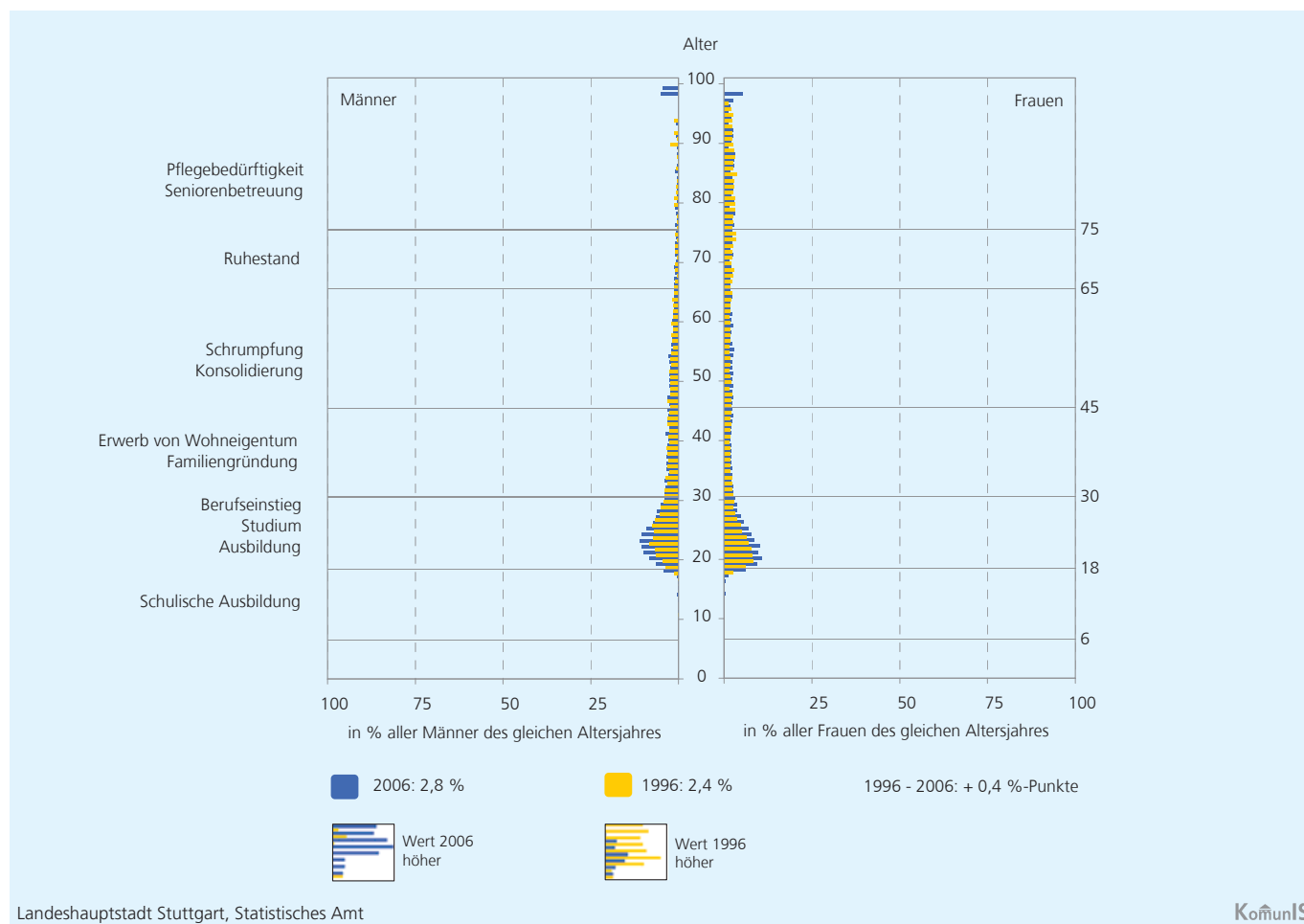
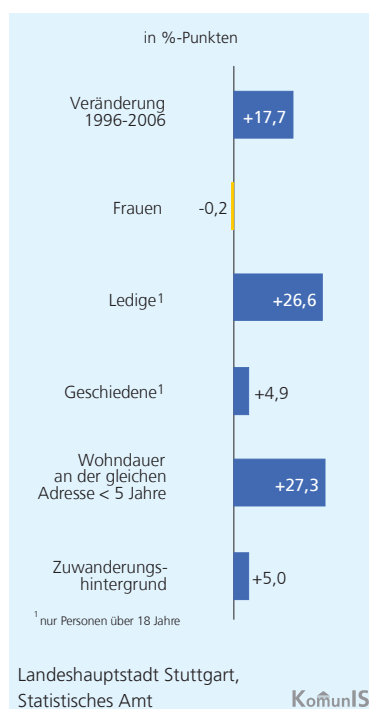
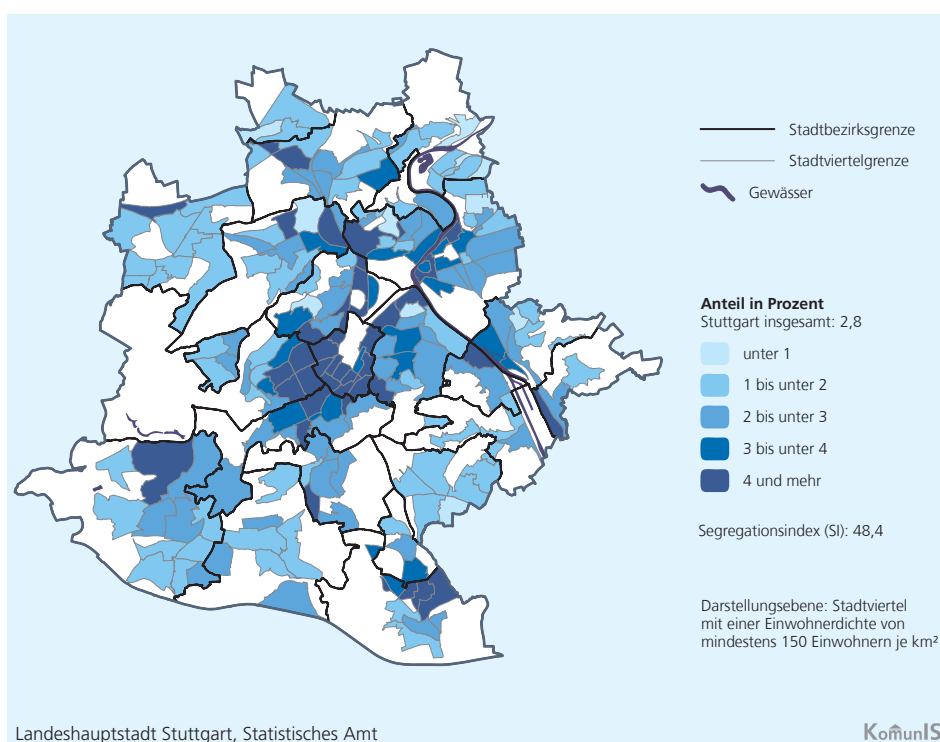


Abbildung 20: Struktur des Typs 2 (Wohngemeinschaften) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 5: Räumliche Verteilung des Typs 2 (Wohngemeinschaften)



Typ 3a: Jüngere Paare ohne weitere Personen im Haushalt

Dieser Typ umfasst Paare, bei denen der weibliche Partner unter 45 Jahre alt ist. Stark vereinfachend kann man bei diesem Personenkreis auch von potenziellen Familiengründern reden. Deren Struktur ähnelt mehr den jüngeren Einpersonenhaushalten als den Familien mit Kindern. Auch hier ist die Ungebundenheit größer als im städtischen Schnitt, die Wohndauer deutlich geringer.

Große Ähnlichkeit zu den jüngeren Einpersonenhaushalten

Räumlich bestehen zu den Typen 2 und 1a deutliche Parallelen: Schwerpunkte bilden die Innenstadt, und weite Teile Bad Cannstatts, sowie die universitätsnahen Gebiete in Vaihingen und Plieningen. Anders als in den beiden Typen ohne Paarbeziehungen treten hier die zentralen Bereiche der äußeren Stadtbezirke stärker in Erscheinung.

Abbildung 21: Personen in Haushalten des Typs 3a (jüngere Paare ohne weitere Personen) nach Geschlecht, Familienstand und Altersjahren

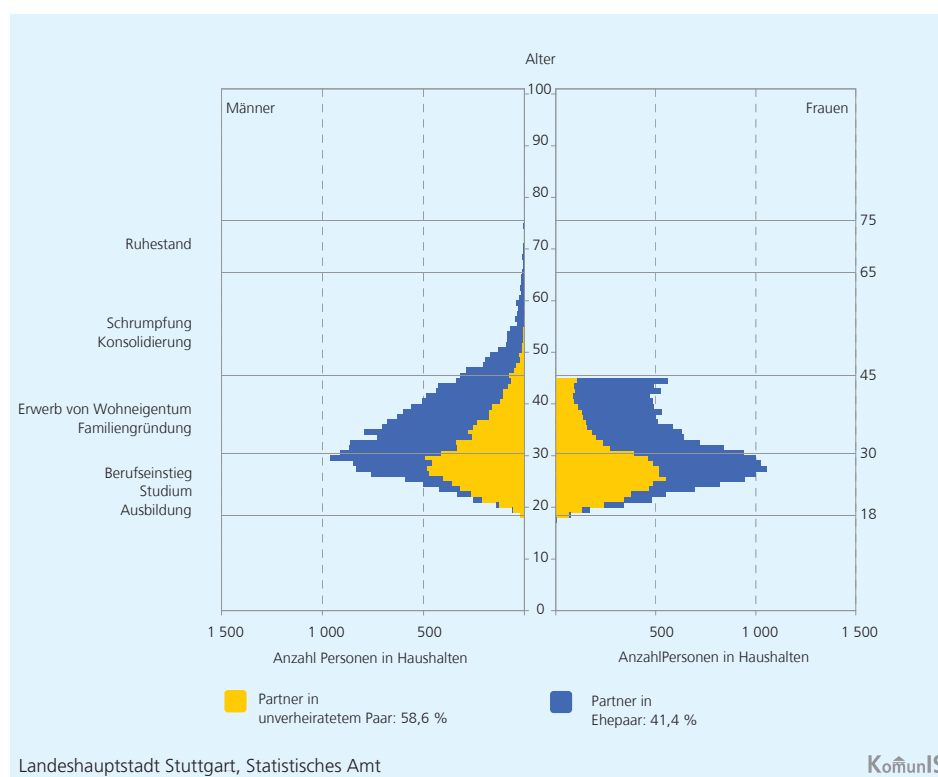


Abbildung 22: Relative Bedeutung des Typs 3a (jüngere Paare ohne weitere Personen) 2006 und 1996 nach Altersjahren

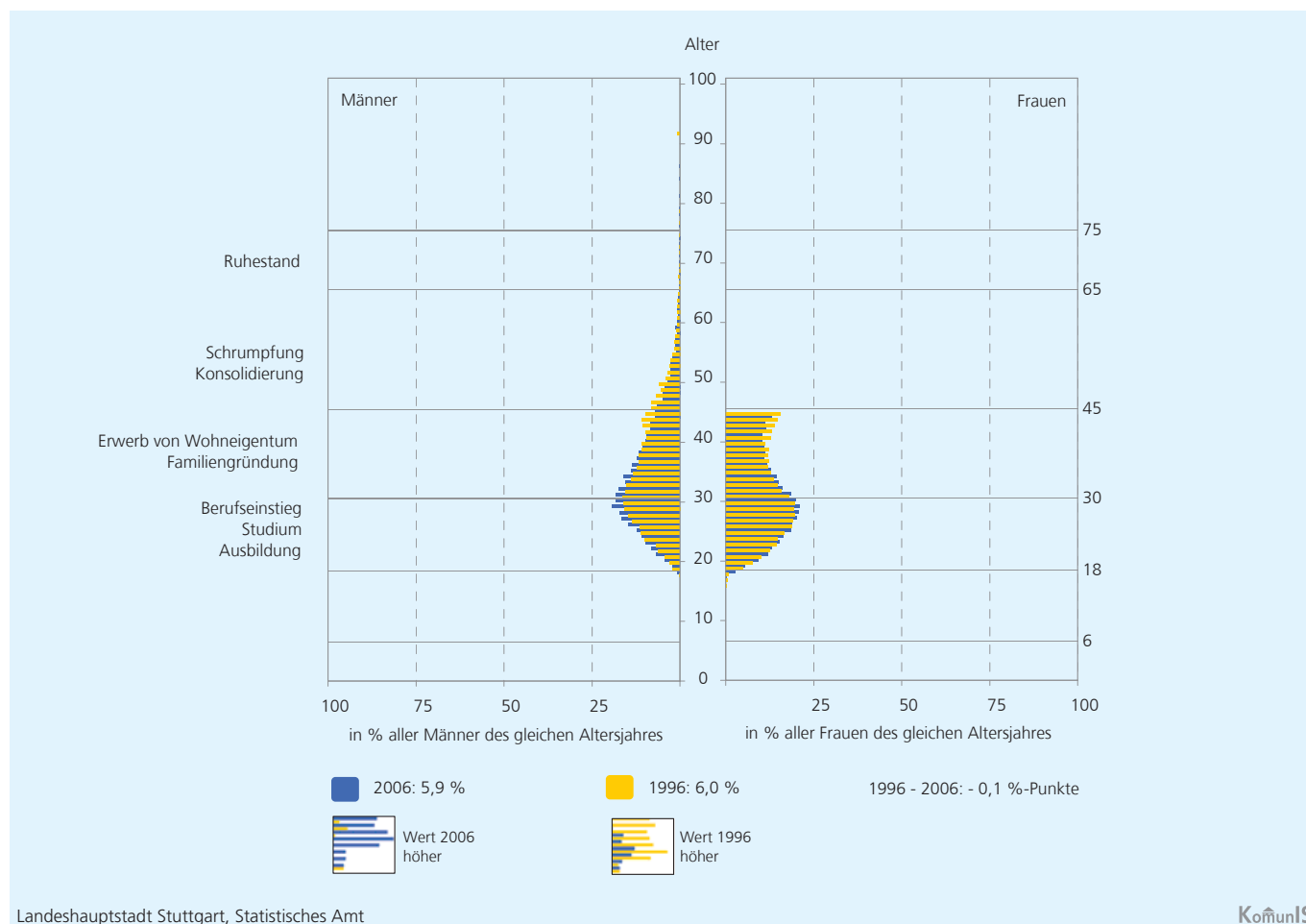
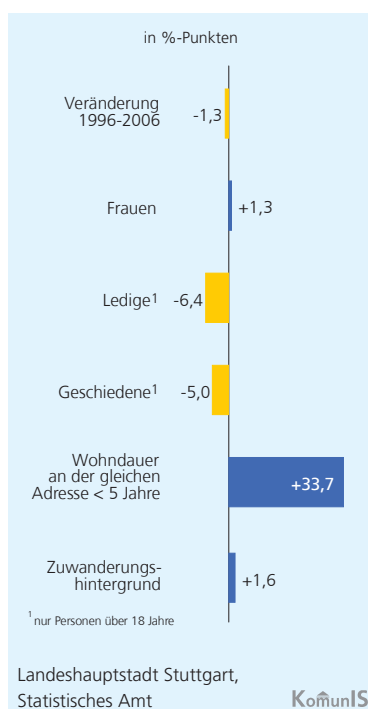
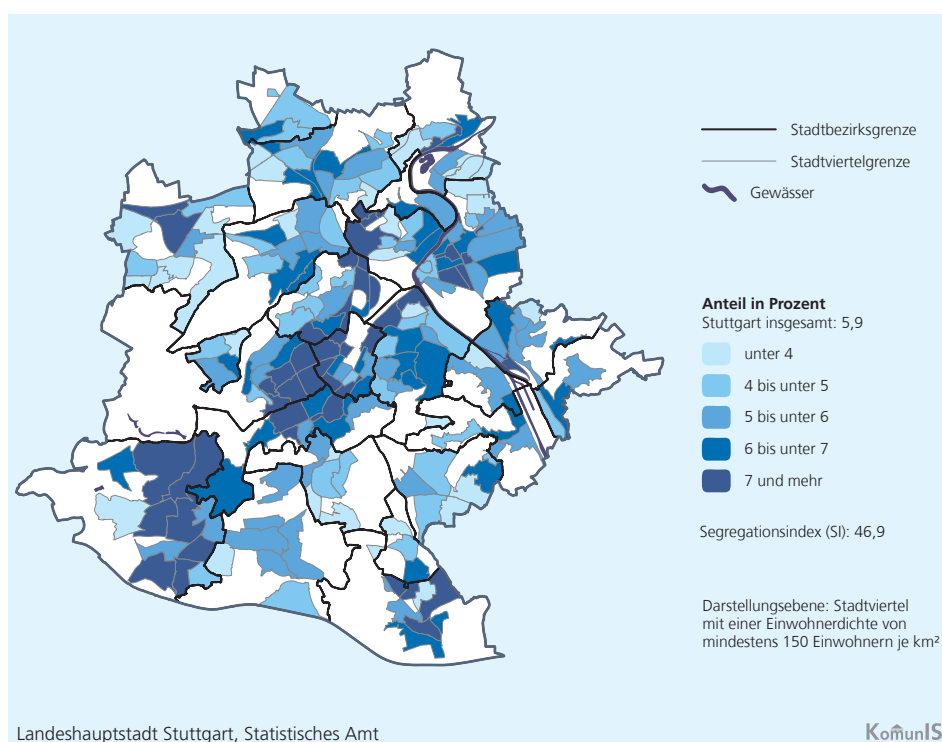


Abbildung 23: Struktur des Typs 3a (jüngere Paare ohne weitere Personen) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 6: Räumliche Verteilung des Typs 3a (jüngere Paare ohne weitere Personen)



Typ 3b: Ältere Paare ohne weitere Personen im Haushalt

Haushaltstyp besteht zu großem Teil aus „geschrumpften“ Familien

Hohe Anteile vor allem in äußeren Stadtbezirken

Bei den Frauen über 45 Jahren mit ihrem Partner handelt es sich um eine ganz andere Gruppe als beim Typ 3a. 97,6 Prozent der Partner sind verheiratet, und 84,4 Prozent leben seit mehr als 15 Jahren in Stuttgart. Der Schluss liegt nahe, dass es sich hier zu einem großen Teil um „Restfamilien“ handelt, bei denen der Nachwuchs bereits „flügge“ geworden ist, zum anderen Teil aber auch um Paare, die keine eigenen Kinder hatten. Der Anteil der Personen mit Zuwanderungshintergrund ist insgesamt gesehen geringer als im städtischen Durchschnitt. Im Alter um 60 Jahre liegt er allerdings bei knapp 50 Prozent. Dies dürften „Restfamilien“ der ersten Zuwanderergeneration aus der Zeit Mitte der 50er- bis Anfang der 70er-Jahre sein.

Räumlich ist hier in etwa die gegenteilige Struktur der jungen, eher individualisierten Typen 1 bis 3a zu erkennen. Die relativen Anteile sind in den äußeren Stadtbezirken deutlich höher als in der Innenstadt. Besonders geringe Anteile sind in den Tallagen der Stadtbezirke Mitte und West zu verzeichnen, besonders hohe in Großwohnsiedlungen wie Mönchfeld, Freiberg, Rot, Neugereut, Giebel, Laile/Spitalwald oder Fasanenhof. Dazu gesellen sich auch gute bis sehr gute Wohnlagen wie beispielsweise in Rohr, Heumaden, Riedenberg oder Büsnau. Der hohe Anteil von älteren Paaren deutet mittelfristig jeweils auf Umbrüche in der Bevölkerungsstruktur hin.

Abbildung 24: Personen in Haushalten des Typs 3b (ältere Paare ohne weitere Personen) nach Geschlecht, Familienstand und Altersjahren

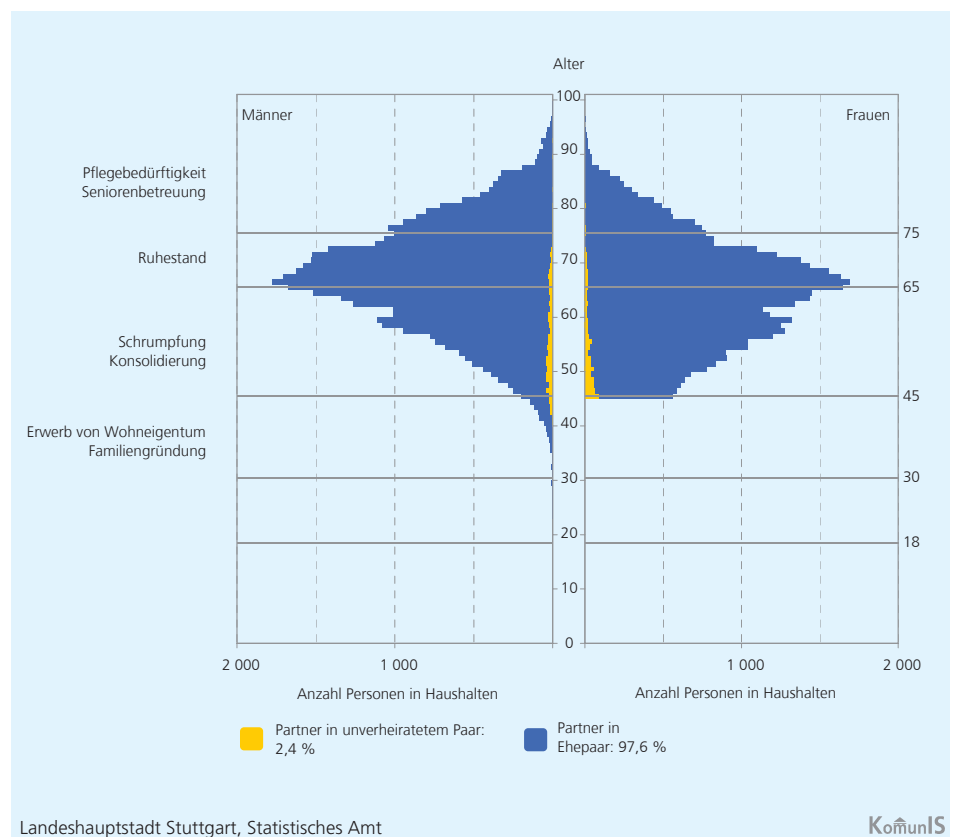


Abbildung 25: Relative Bedeutung des Typs 3b (ältere Paare ohne weitere Personen) 2006 und 1996 nach Altersjahren

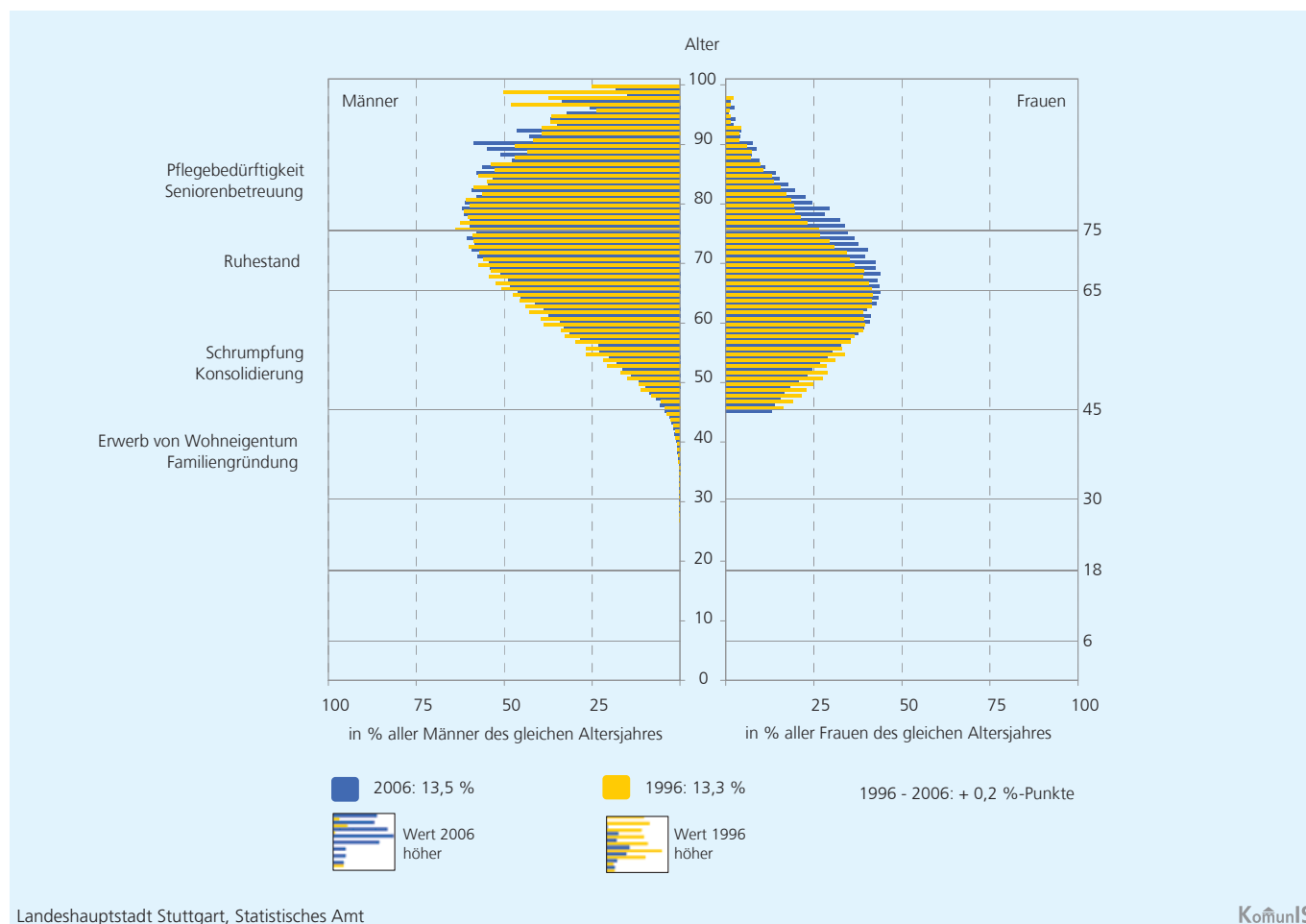
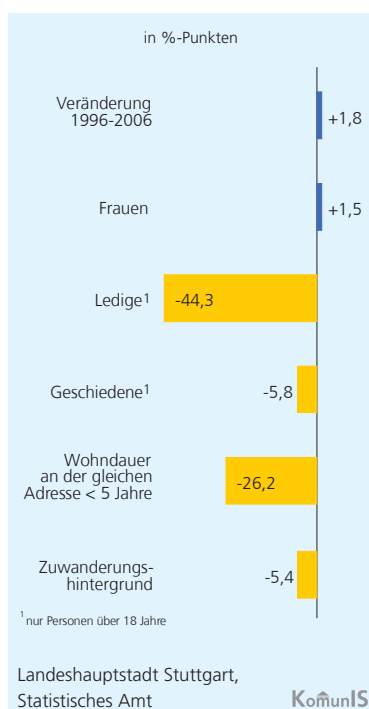
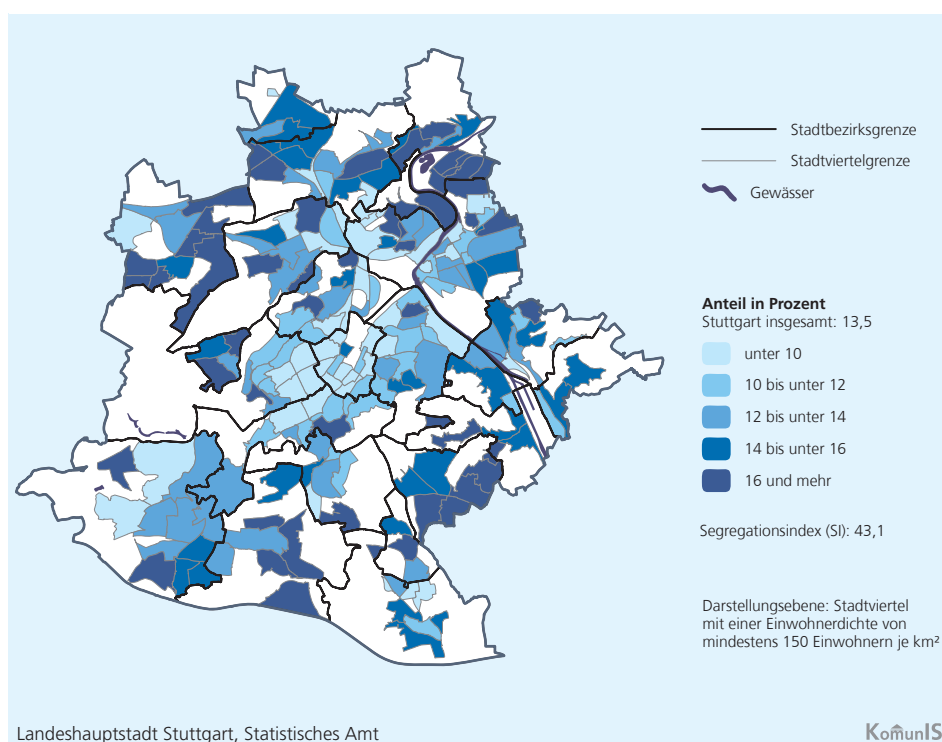


Abbildung 26: Struktur des Typs 3b (ältere Paare ohne weitere Personen) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 7: Räumliche Verteilung des Typs 3b (ältere Paare ohne weitere Personen)



Typ 4: Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern

Mehr als vier Fünftel der Alleinerziehenden sind Frauen

Für den Lebensstil der Alleinerziehenden sind - gerade in jüngeren Jahren – die spezifischen Angebote der Städte besonders attraktiv¹⁵. 41,8 Prozent der alleinerziehenden Elternteile sind geschieden, 84,2 Prozent sind Frauen. Diese geschlechtsspezifische Ungleichverteilung ist in den letzten zehn Jahren weiter gewachsen. Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund liegt insgesamt gesehen etwas über dem städtischen Durchschnitt. Hier scheint eine „Anpassung“ an die Lebensformen der „Alteingesessenen“ bereits erfolgt zu sein.

Räumlich gesehen ist dieser Haushaltstyp, welchem ein erhöhtes Armutsrisiko attestiert wird²³, vor allem im Stadtbezirk Ost sowie in verschiedenen Großwohnsiedlungen zu finden. Dazu gehören beispielsweise Hallschlag, Fasanenhof, Mönchfeld, Teile Neugereuts oder Rot. Mit dem Burgholzhof und dem Gebiet Lauchäcker/Lauchhau befinden sich auch zwei neuere Baugebiete unter den räumlichen Schwerpunkten.

Abbildung 27: Personen in Haushalten des Typs 4 (Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern) nach Geschlecht, persönlicher Rolle im Haushalt und Altersjahren

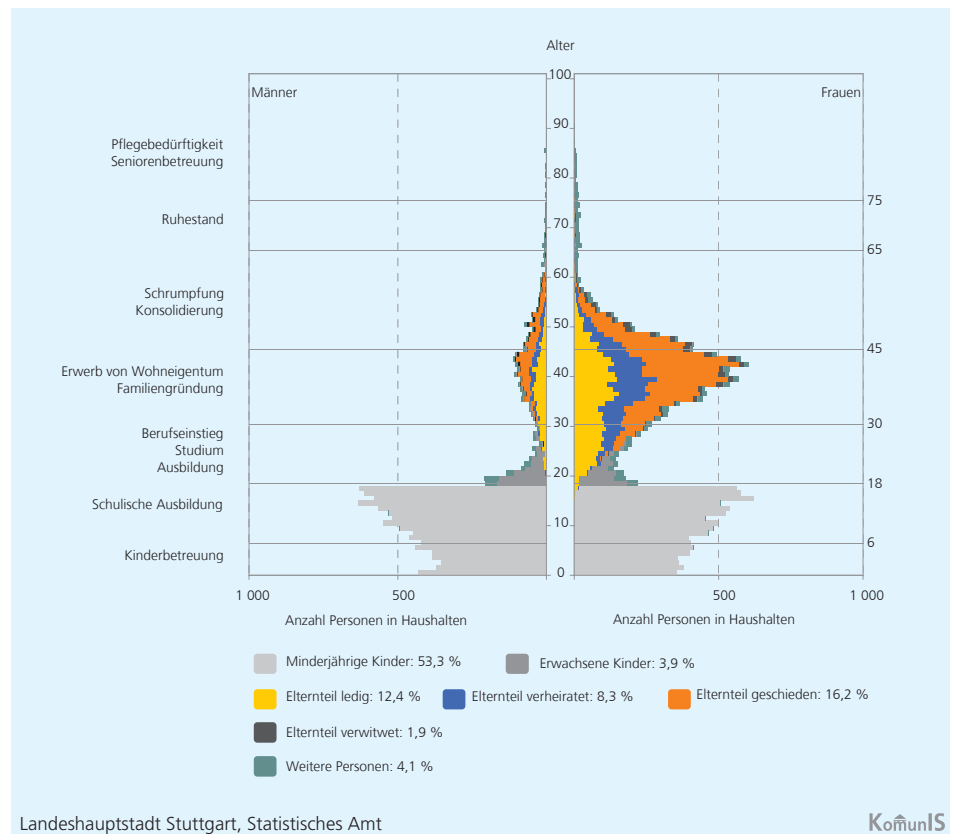


Abbildung 28: Relative Bedeutung des Typs 4 (Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern) 2006 und 1996 nach Altersjahren

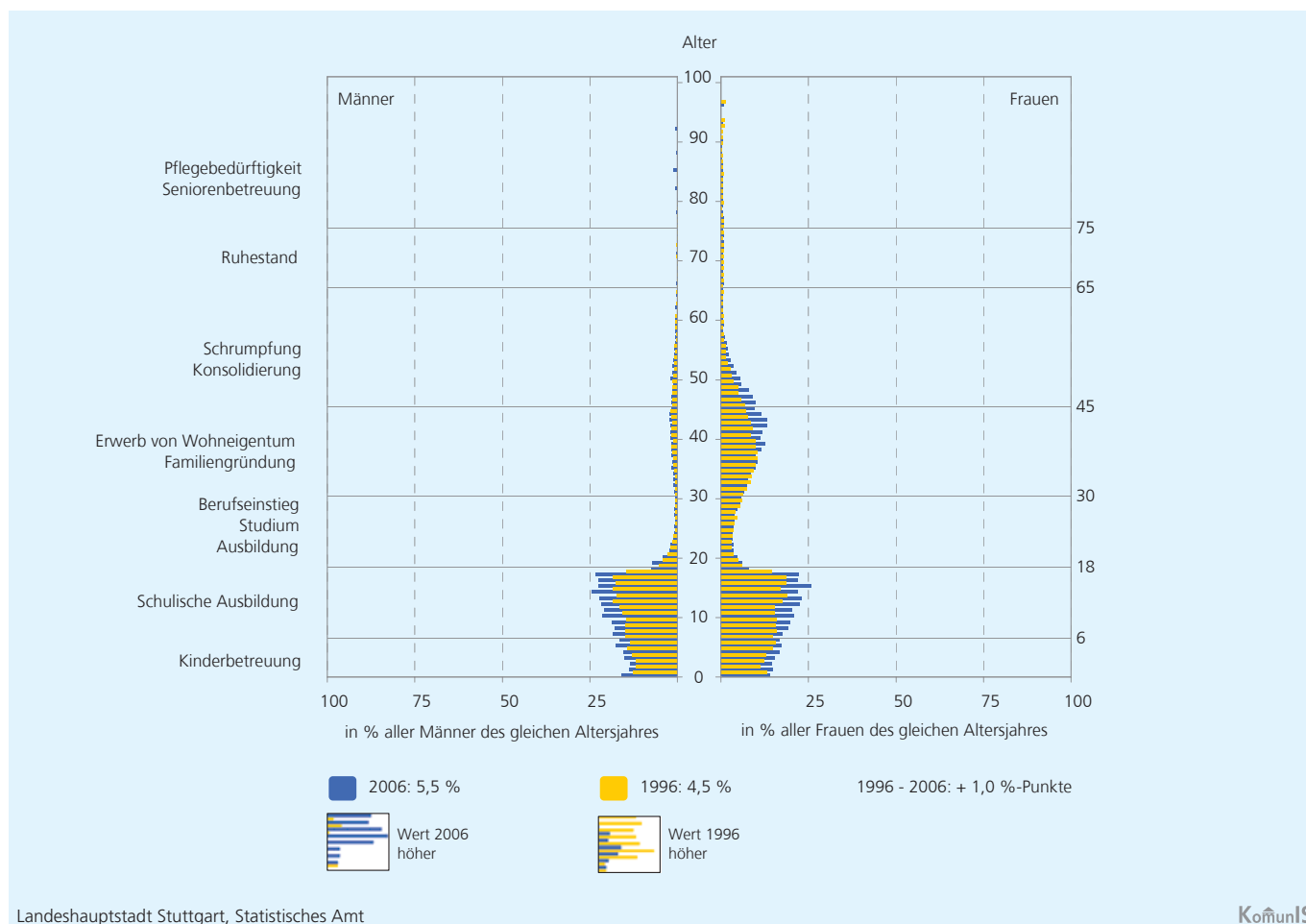
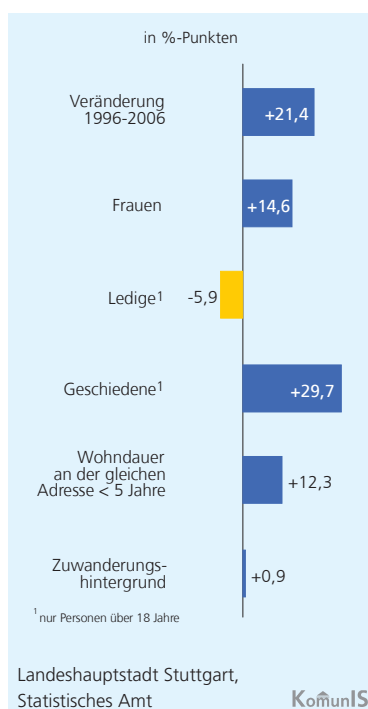
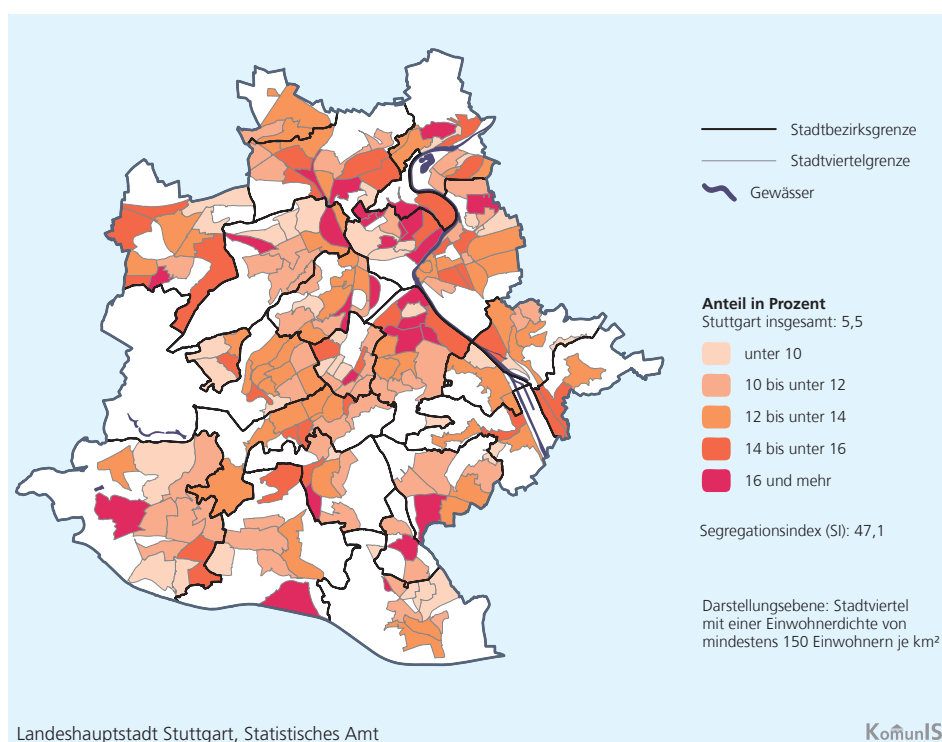


Abbildung 29: Struktur des Typs 4 (Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 8: Räumliche Verteilung des Typs 4 (Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern)



Typ 5: Paare mit minderjährigen Kindern

In der Familiengründungsphase ist die Paarfamilie immer noch die häufigste Lebensform

Migranten und deren Angehörige häufig in Paarfamilien

Nördliche Stadtbezirke weisen höchste Anteile auf

Trotz der Zunahme von individualisierten Haushaltsformen ist die Familie mit minderjährigen Kindern mit einem Anteil von 37,8 Prozent immer noch die am häufigsten gewählte Lebensform der 30- bis unter 45-Jährigen. Insgesamt leben 28,6 Prozent aller Personen in der traditionellen Familie im engeren Sinne, soviel wie in keinem anderen Haushaltstyp. Die Tendenz ist allerdings rückläufig, und setzt man den Entwicklungstrend linear fort, wird die Paarfamilie mit minderjährigen Kindern noch innerhalb der nächsten zehn Jahre vom Einpersonenhaushalt überholt (vgl. Abbildung 6). Dass es sich hier um einen traditionellen Haushaltstyp handelt, sieht man alleine daran, dass immer noch 96,1 Prozent der Eltern verheiratet sind. Kind(er) und Ehe bilden in unserer Kultur also immer noch einen engen Zusammenhang.

Unter den Personen mit Zuwanderungshintergrund ist dieser Haushaltstyp deutlich beliebter als bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund, nicht zuletzt aufgrund der in weiten Teilen höheren Geburtenraten. Dass die Wohndauer an der gleichen Adresse geringer ist als im städtischen Schnitt, dürfte daran liegen, dass gerade junge Familien im Zuge der Familiengründung in eine größere Wohnung umziehen.

Der Anteil dieser Zweigenerationenfamilie ist insbesondere in den nördlichen Stadtbezirken wie Stammheim oder Weilimdorf deutlich erhöht, genauso in weiten Teilen Bad Cannstatts sowie in den Neckarvororten. Der Stadtbezirk Mitte und die Tallagen des Bezirks West spielen dagegen als Lebensraum für Familien eher eine untergeordnete Rolle.

Abbildung 30: Personen in Haushalten des Typs 5 (Paare mit minderjährigen Kindern) nach Geschlecht, persönlicher Rolle im Haushalt und Altersjahren

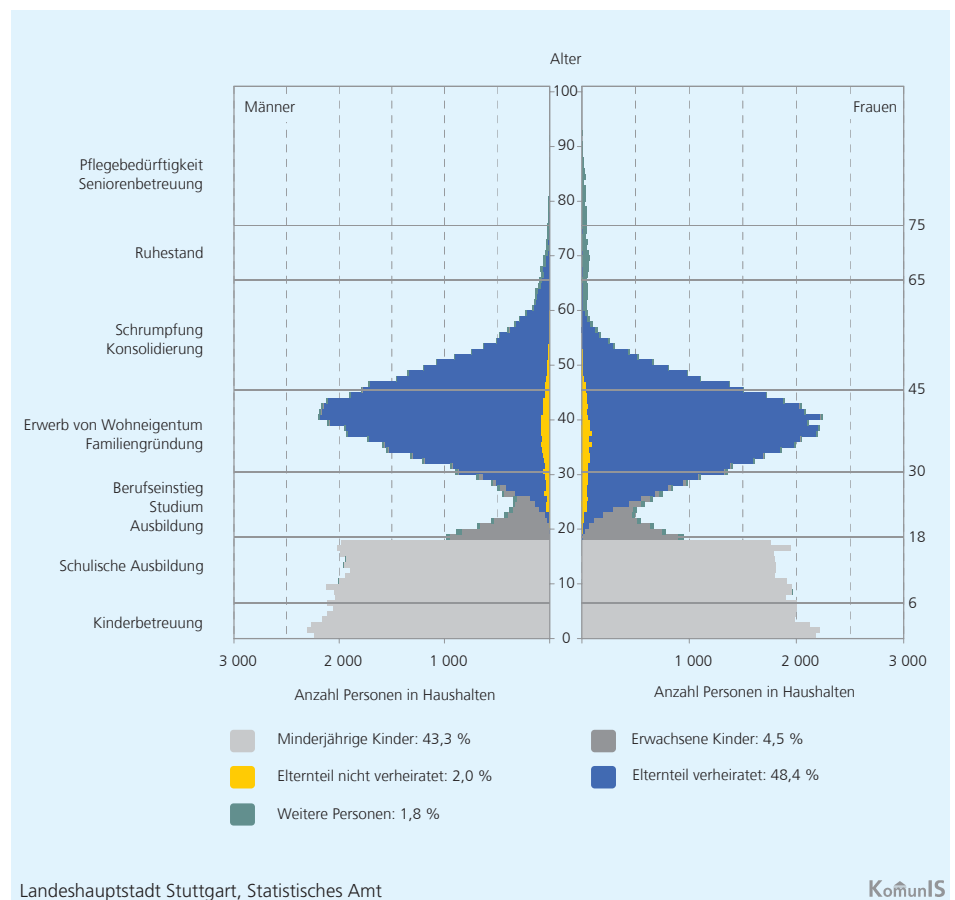


Abbildung 31: Relative Bedeutung des Typs 5 (Paare mit minderjährigen Kindern) 2006 und 1996 nach Altersjahren

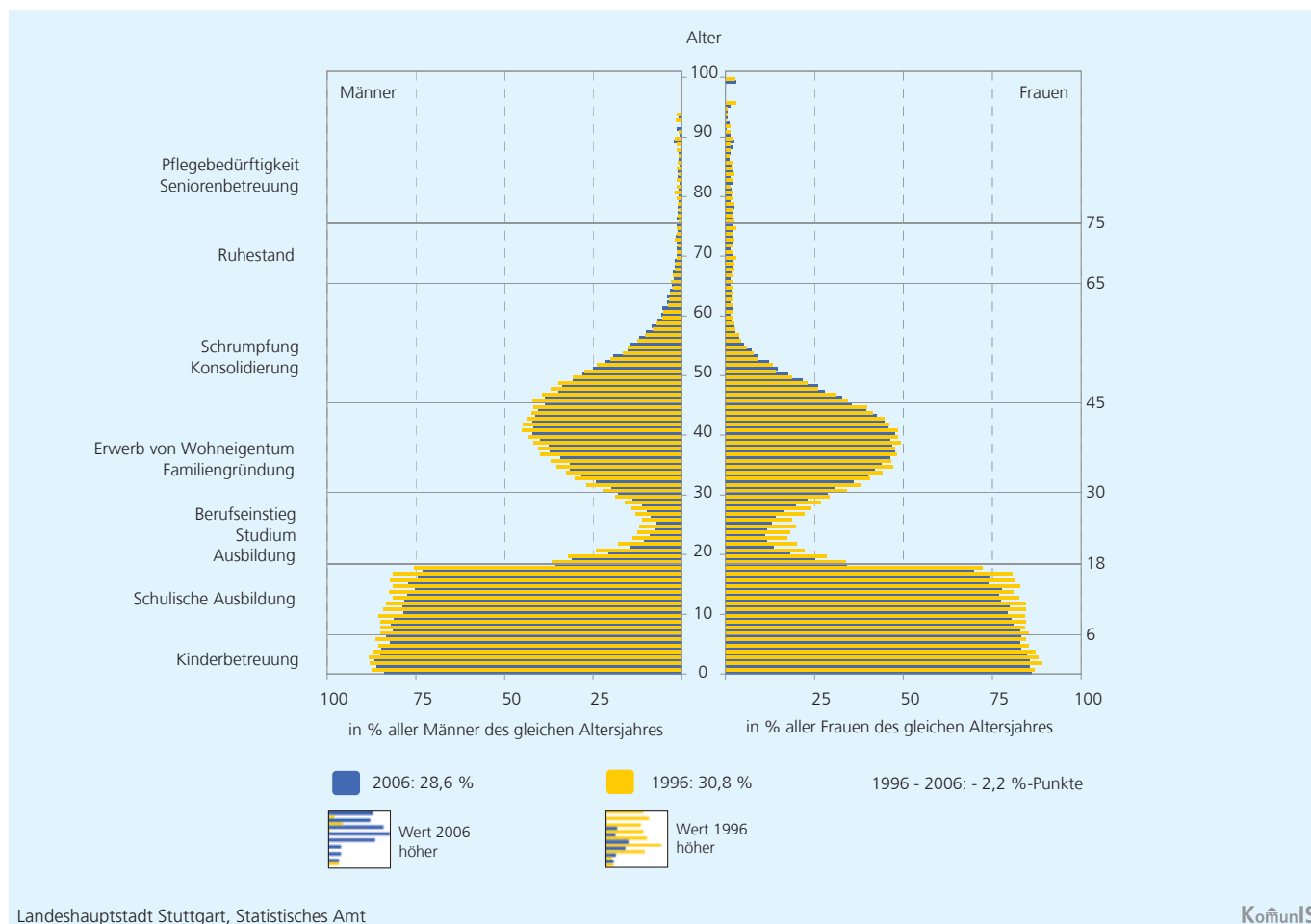
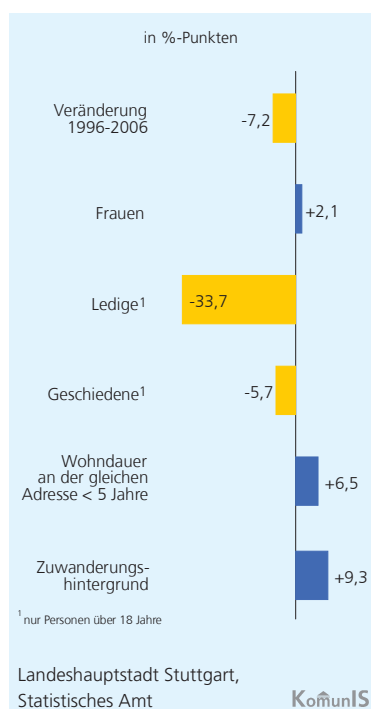
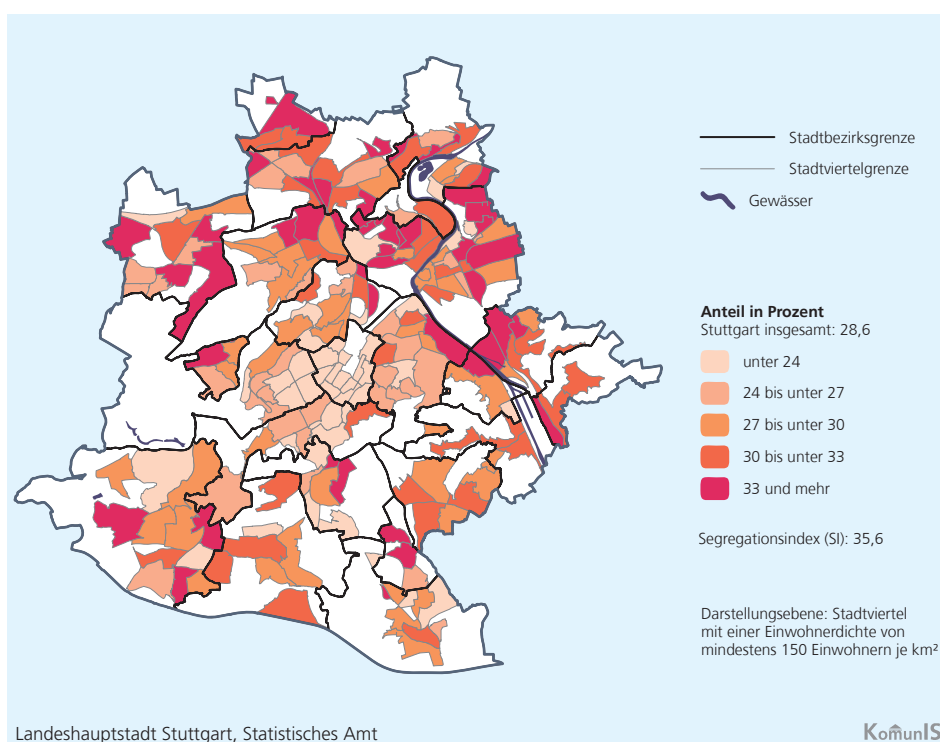


Abbildung 32: Struktur des Typs 5 (Paare mit minderjährigen Kindern) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 9: Räumliche Verteilung des Typs 5 (Paare mit minderjährigen Kindern)



Typ 6: Alleinlebende Elternteile mit ihren erwachsenen Kindern

Familien in der Schrumpfungsphase

In diesem Mehrgenerationenhaushalt leben ausschließlich erwachsene Personen. Mit dem Begriff „gealterte Familien“ könnte man diesen Typ am ehesten umreißen. 48,7 Prozent der älteren Generation sind geschieden, 32,6 Prozent verwitwet. Die jüngere Generation ist weitgehend ungebunden, 79,9 Prozent sind ledig. Aus der hohen Wohndauer sowohl in Stuttgart als auch an der gleichen Adresse kann geschlossen werden, dass dieser Haushaltstyp sehr persistent ist. Remanenzeffekte aufgrund des hohen Anteils an verwitweten Frauen können nicht ausgeschlossen werden.

Schwerpunkte in guten Wohnlagen und Großwohnsiedlungen

In der Verteilung auf das Stadtgebiet fallen hier sowohl die guten Wohnlagen der Stuttgarter Halbhöhen, Sillenbuchs als auch Großwohnsiedlungen wie Mönchfeld, Neugereut, Giebel oder Fasanenhof auf. Die sehr unterschiedlichen Wohnlagen lassen auf sehr unterschiedliche Personengruppen innerhalb dieses Haushaltstyps schließen.

Abbildung 33: Personen in Haushalten des Typs 6 (Alleinlebende Elternteile mit ihren erwachsenen Kindern) nach Geschlecht, persönlicher Rolle im Haushalt und Altersjahren

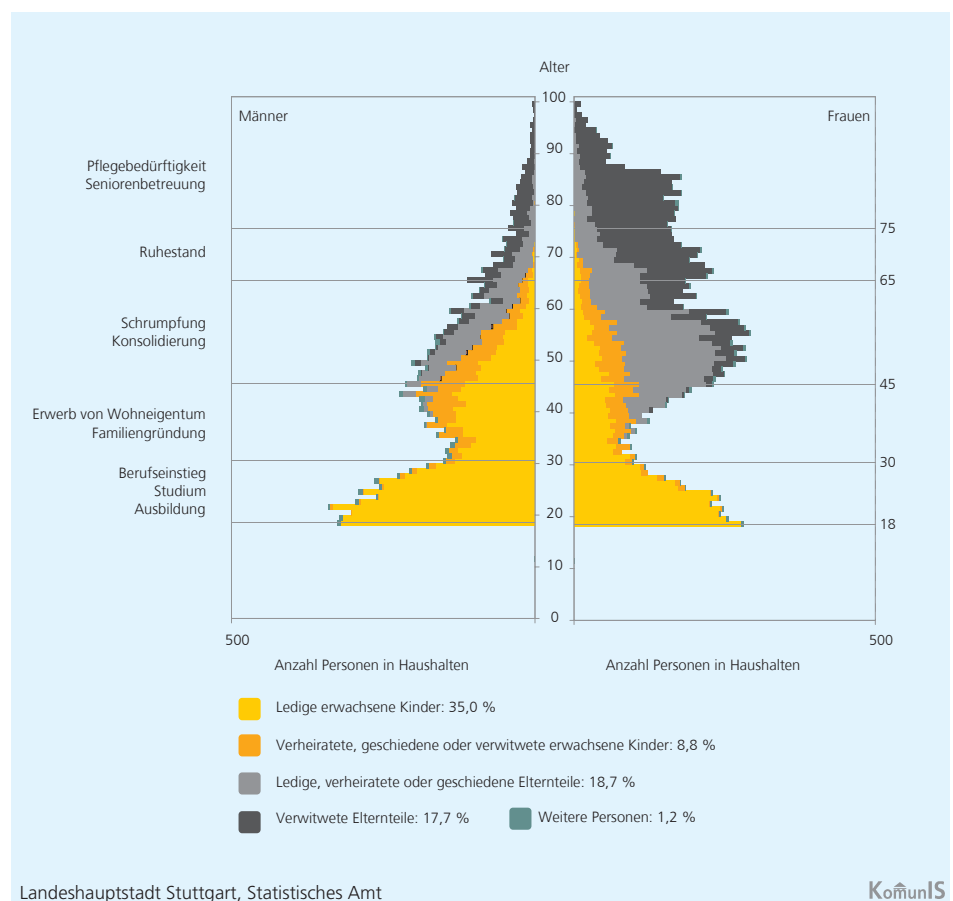


Abbildung 34: Relative Bedeutung des Typs 6 (Alleinlebende Elternteile mit ihren erwachsenen Kindern) 2006 und 1996 nach Altersjahren

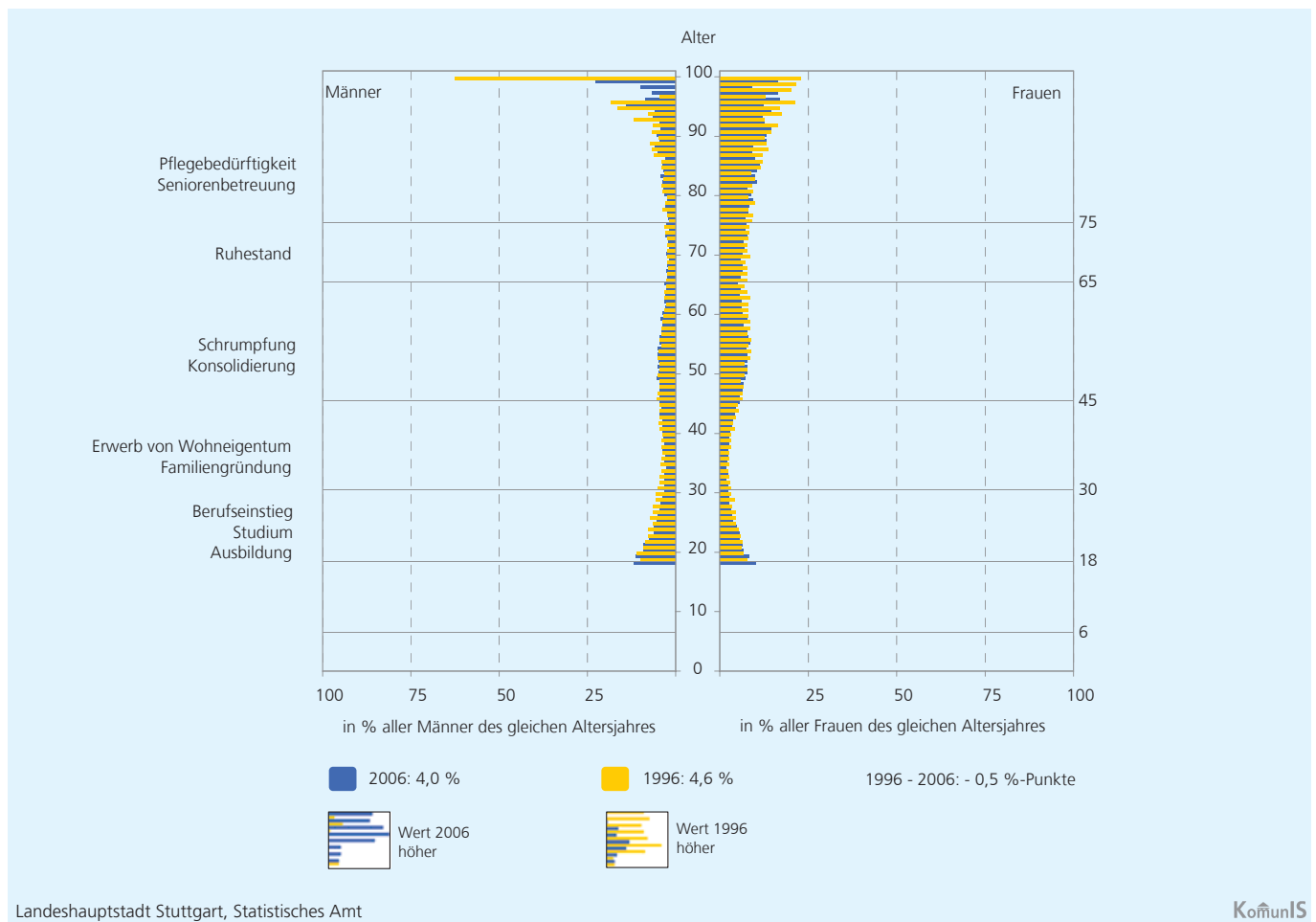
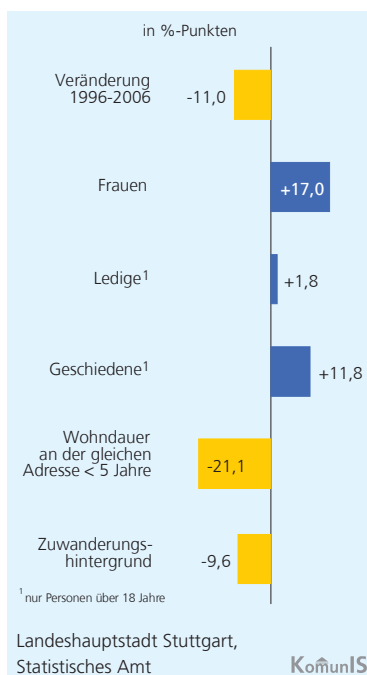
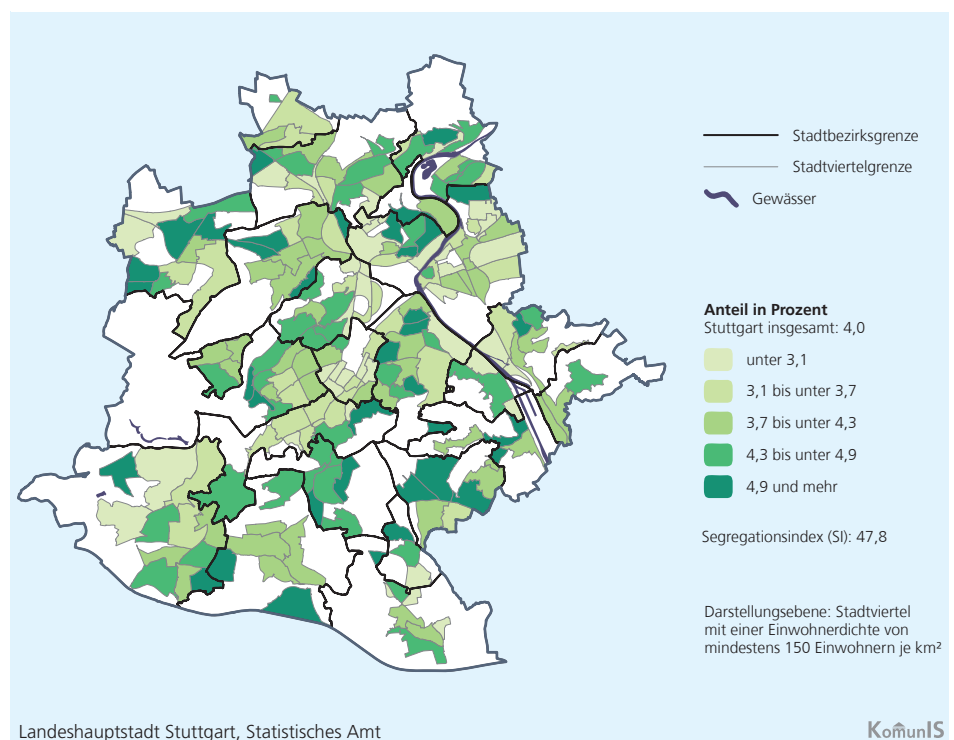


Abbildung 35: Struktur des Typs 6 (Alleinlebende Elternteile mit ihren erwachsenen Kindern) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 10: Räumliche Verteilung des Typs 6 (Alleinlebende Elternteile mit ihren erwachsenen Kindern)



Typ 7: Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen

Familien in der Konsolidierungsphase

Der Altersschwerpunkt der älteren Generation liegt hier etwas unter dem des Typs 6. Es handelt sich weitgehend um die „Fortsetzung“ des Haushaltstyps 5, also um gealterte Paarfamilien. Enthalten sind auch (wenige) jüngere Paare, die mit einer weiteren Person, die nicht Nachkomme ist, zusammen in einem Haushalt leben.

Wie die „junge Familie“ in der Altersgruppe der 30- bis unter 45-Jährigen, ist die „gealterte Familie“ in der Altersgruppe von 45 bis unter 65 Jahre die häufigste Lebensform. Der Anteil der Personen mit Zuwanderungshintergrund ist wie beim Typ 5 höher als im städtischen Schnitt.

Hohe Anteile in Siedlungen der 80er- und 90er-Jahre

Räumlich sind ähnliche Strukturen zu erkennen wie bei den Typen 5 und 6. Erhöhte Anteile weisen beispielsweise Großwohnsiedlungen wie Neugereut oder Freiberg auf. Gerade auch in Baugebiete der 80er- und 90er-Jahre wie Pfaffenäcker oder Stammheim Süd sind viele Familien in den Typ 7 „hineingealtert“.

Abbildung 36: Personen in Haushalten des Typs 7 (Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen) nach Geschlecht, persönlicher Rolle im Haushalt und Altersjahren

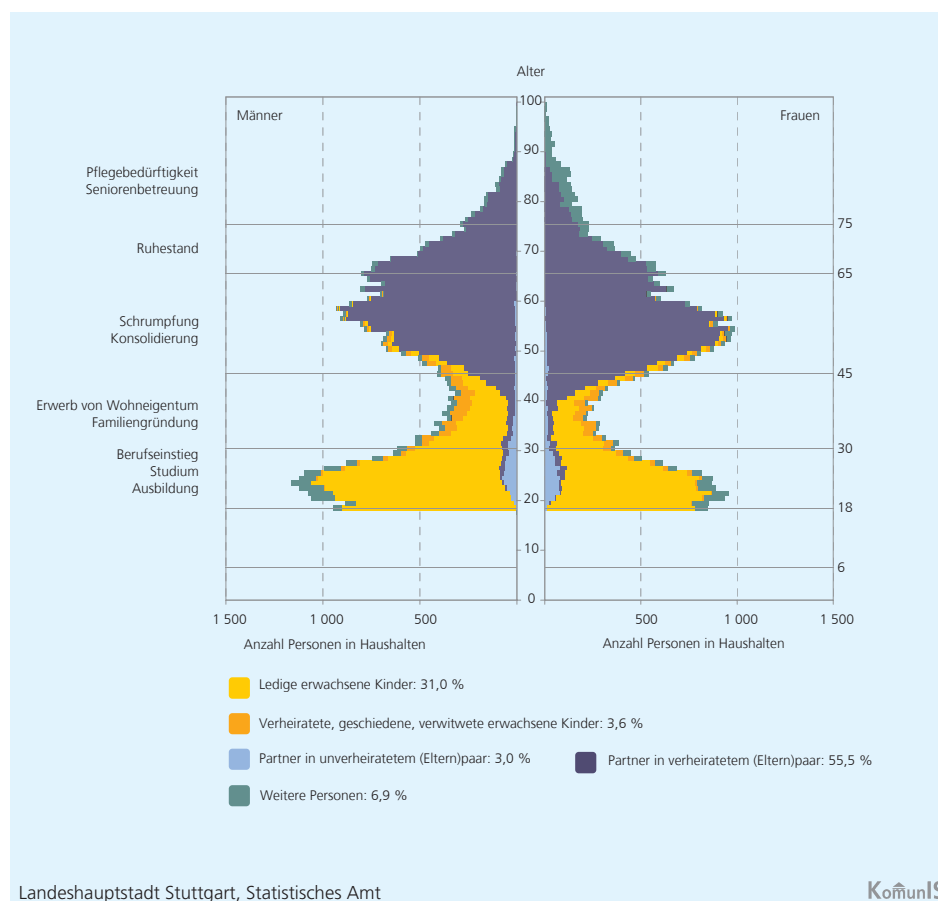


Abbildung 37: Relative Bedeutung des Typs 7 (Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen) 2006 und 1996 nach Altersjahren

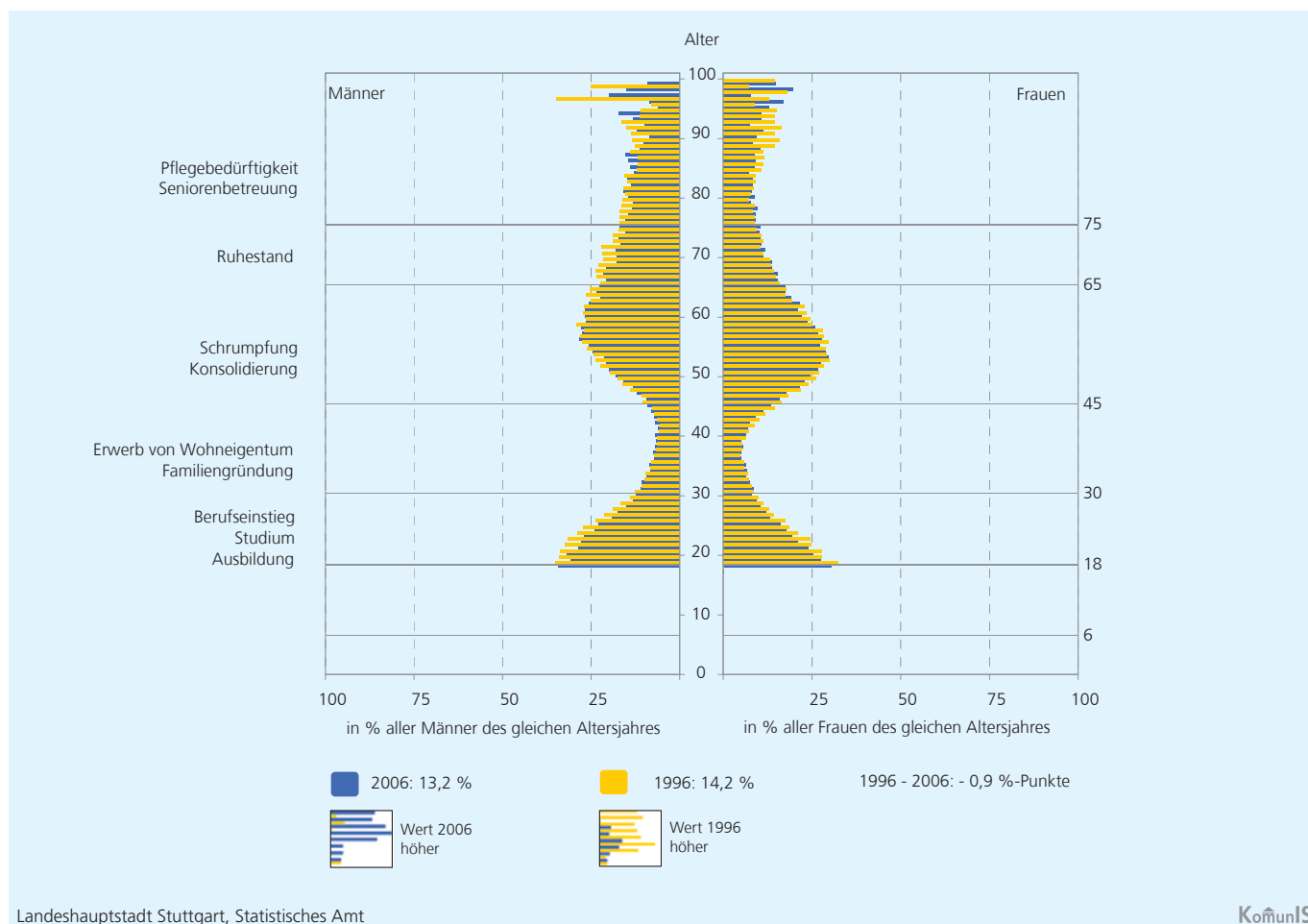
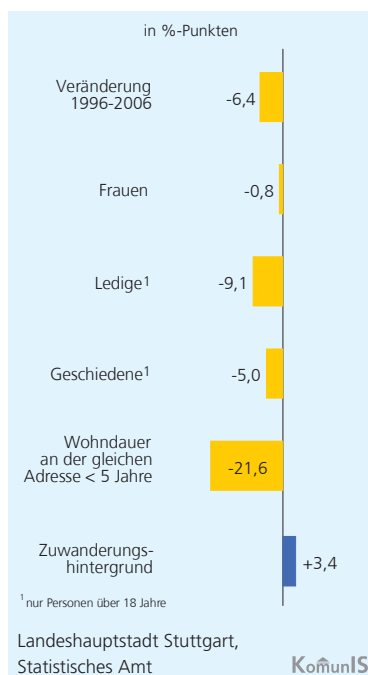
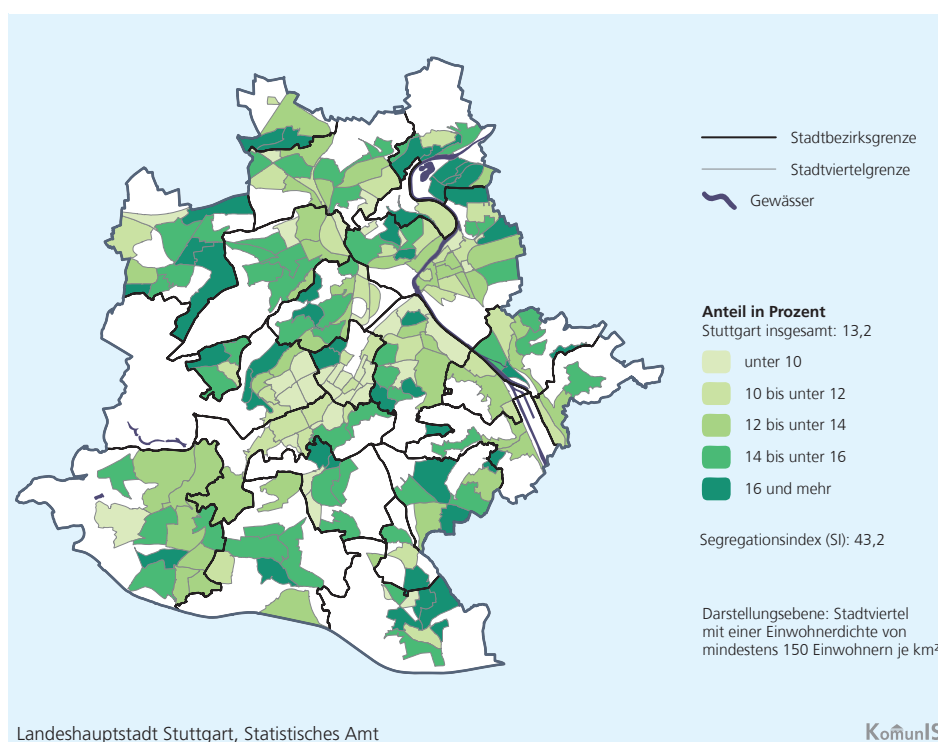


Abbildung 38: Struktur des Typs 7 (Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen) im Vergleich zum Durchschnitt



Karte 11: Räumliche Verteilung des Typs 7 (Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen)



Entwicklung der Zahl der Personen je Haushalt

Der geschilderte Trend hin zu kleineren Haushalten verschärft den Druck auf den Stuttgarter Wohnungsmarkt weiter. Hätte in Stuttgart seit 1996 kein spürbarer Wohnungsneubau stattgefunden und wäre daraus folgend die Zahl der Privathaushalte weitgehend konstant geblieben, ein Sinken der Einwohnerzahl durch die inzwischen geringere Haushaltsbelegung wäre die Folge gewesen.

Durch den Trend zu kleineren Haushalten ist strukturell innerhalb von 10 Jahren Wohnraum für 18 500 Einwohner verloren gegangen

1996 war die Zahl der Haushalte um 7995 niedriger, die Zahl der Personen je Haushalt mit 1,97 um 0,06 höher als heute (vgl. Tabelle 3 und Abbildung 39). Rein rechnerisch wäre im Zeitraum von 1996 bis 2006 bei gleichbleibender Haushaltszahl ein Einwohnerverlust von insgesamt 18 500 beziehungsweise 1850 Einwohnern pro Jahr zu verbuchen gewesen.

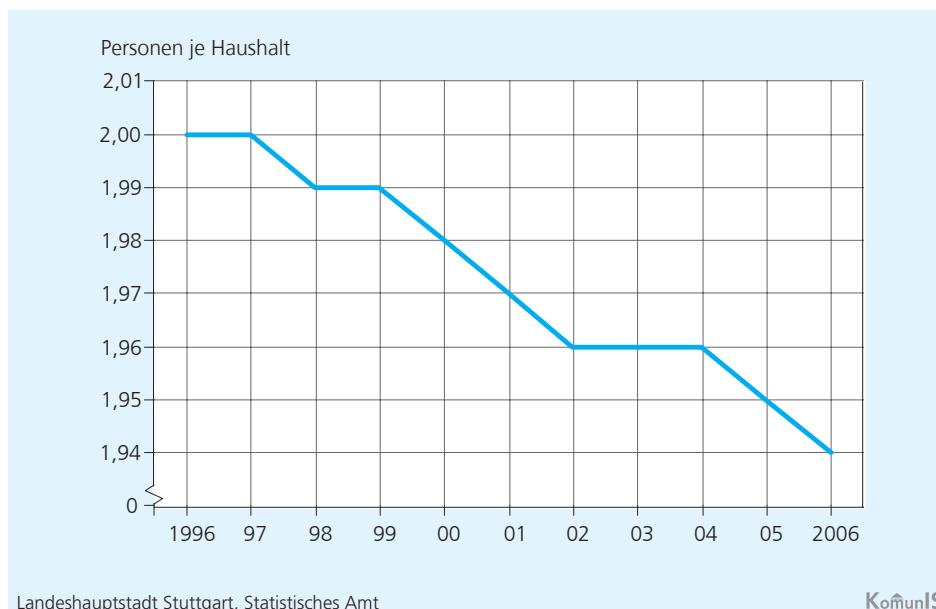
Tabelle 3: Personen je Haushalt in den neun Haushaltstypen 2006 und 1996

Haushaltstyp	Personen je Haushalt	
	2006	1996
	Anzahl	
Haushalte ohne Kinder	1,30	1,31
1a Jüngere Einpersonenhaushalte ^a	1,00	1,00
1b Ältere Einpersonenhaushalte ^b	1,00	1,00
2 Wohngemeinschaften	2,21	2,23
3a Jüngere Paare ohne weitere Personen ^c	2,00	2,00
3b Ältere Paare ohne weitere Personen ^d	2,00	2,00
Haushalte mit minderjährigen Kindern	3,65	3,71
4 Alleinerziehende mit minderjährigen Kindern	2,58	2,57
5 Paare mit minderjährigen Kindern	3,97	3,97
Haushalte mit erwachsenen Kindern	3,01	2,99
6 Alleinstehende Elternteile mit erwachsenen Kindern	2,24	2,22
7 Paare mit erwachsenen Kindern oder weiteren Personen	3,37	3,36
Haushalte insgesamt	1,91	1,97

^a unter 45 Jahre, ^b 45 Jahre oder älter, ^c Partnerin unter 45 Jahre, ^d Partnerin 45 Jahre oder älter

Landeshauptstadt Stuttgart, Statistisches Amt KoMunIS

Abbildung 39: Zahl der Personen je Haushalt von 1996 bis 2006

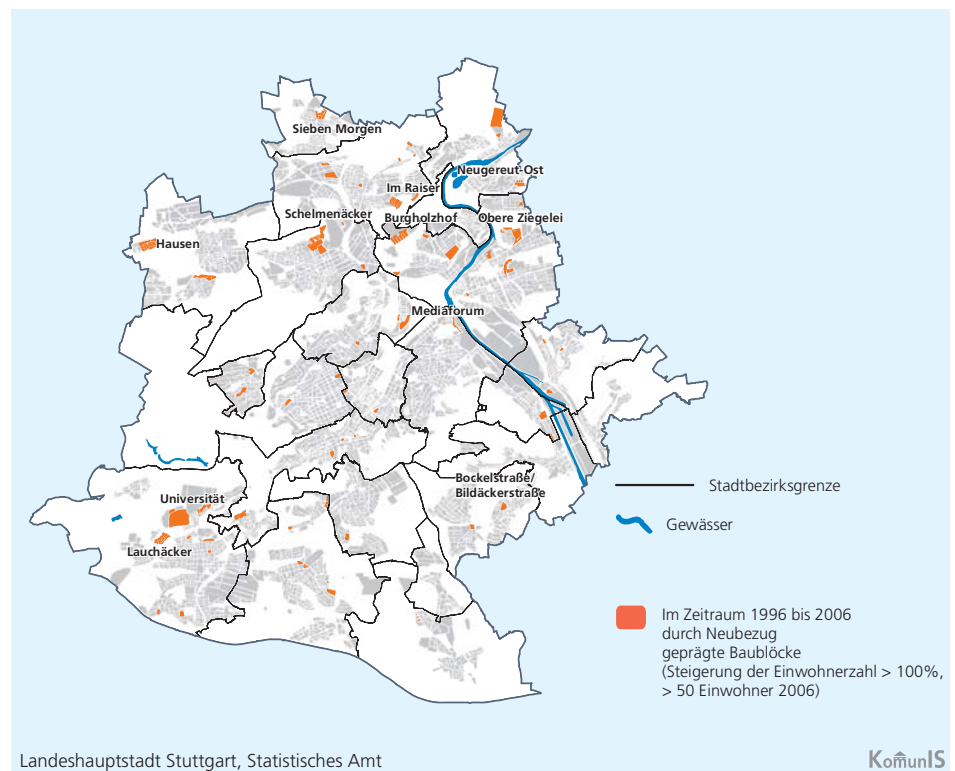


Strukturen in neu bezogenen Wohngebieten

Neu bezogene Gebiete weisen signifikant abweichende Strukturen auf

Betrachtet man die Gebiete, welche im Zeitraum von 1996 bis 2006 substanziell neu bezogen wurden, kommen grundlegend andere Strukturen zu Tage als im städtischen Durchschnitt. Dazu wurden diejenigen Baublöcke untersucht, welche aktuell mehr als 50 Einwohner aufweisen und in denen sich die Einwohnerzahl von 1996 bis 2006 mehr als verdoppelt hat (vgl. Karte 12). Es handelt sich zum einen um Neubaugebiete, zum anderen auch um Umnutzungen.

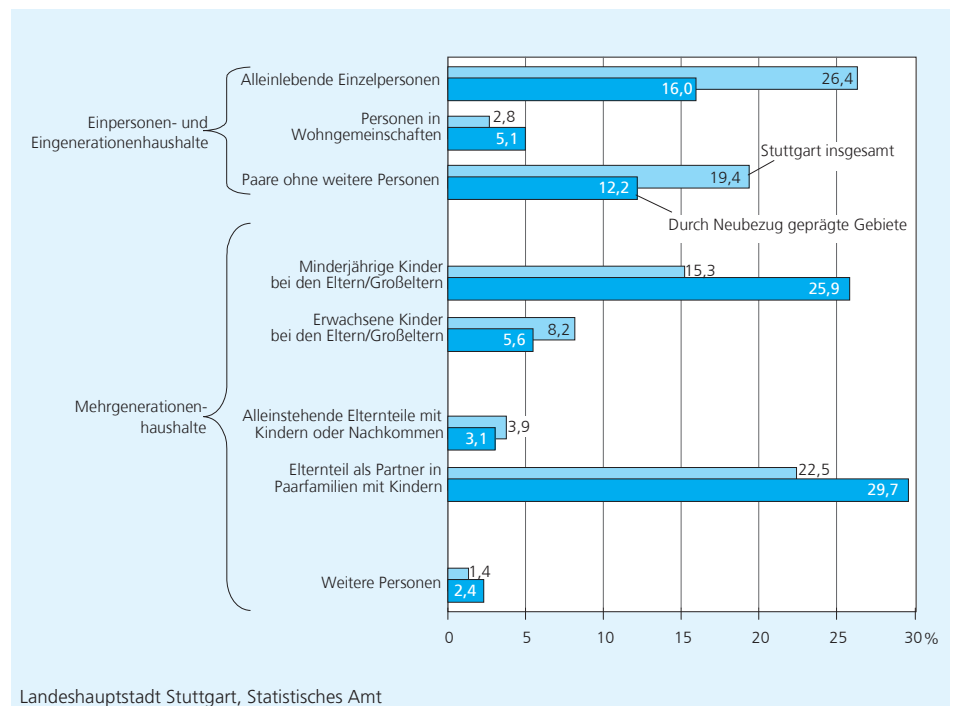
Karte 12: Im Zeitraum 1996 bis 2006 durch Neubezug geprägte Baublöcke



Deutlich größere Haushalte, mehr Familien, weniger Alleinlebende

Im Ergebnis zeigt es sich, dass durch die Bautätigkeit strukturell deutlich dem in Abbildung 6 dargestellten allgemeinen Trend entgegengewirkt wurde: Die Zahl der Personen je Haushalt beträgt in den durch Neubezug geprägten Baublöcken 2,38 gegenüber 1,89 im übrigen Stuttgart. Aus der Abbildung 40 wird deutlich, dass sich in den neu bezogenen Gebieten vermehrt Paare mit minderjährigen Kindern niedergelassen haben, gleichzeitig ist der Anteil der Alleinlebenden deutlich geringer. Wie die allgemeinen Trends zeigen, hat die Besiedlung von neuen bzw. umgenutzten Gebieten im gesamtstädtischen Maßstab allerdings nur dazu geführt, dass der Trend in Richtung kleinerer Haushalte etwas verlangsamt wurde.

Abbildung 40: Personen in Privathaushalten in im Zeitraum 1996 bis 2006 durch Neubezug geprägten Bau-
blöcken und in Stuttgart insgesamt
nach deren persönlicher Rolle im
Haushalt



Stellenwert der Familie bei Jugendlichen weiterhin hoch

Setzen sich die Trends fort?

Der Wandel der Lebensformen ist in Stuttgart deutlich spürbar. Nimmt man ins Kalkül, dass die in diesem Beitrag skizzierte fortschreitende Pluralisierung und Individualisierung innerhalb des überschaubaren Zeitraums von lediglich zehn Jahren abgelaufen ist, wird die enorme Geschwindigkeit der Veränderung deutlich.

Wie die Ergebnisse der Shell Jugendstudie 2006 zeigen, hat die Familie trotz aller gesellschaftlichen Veränderungen für Jugendliche immer noch einen hohen Stellenwert. 72 Prozent aller befragten Jugendlichen waren der Meinung, dass man eine Familie braucht um glücklich leben zu können, nur 17 Prozent glauben, alleine genauso glücklich leben zu können. Die Familie kann Sicherheit, sozialen Rückhalt und emotionale Unterstützung bringen, gerade in Zeiten hoher Flexibilitätsanforderungen ist sie ein wichtiges Fundament. Nimmt man dieses Meinungsbild als „Barometer“, scheinen Familienbindungen auch in Zukunft nicht an Stellenwert einzubüßen. Nur sechs Prozent gaben an, keine eigenen Kinder haben zu wollen. Trotz aller Möglichkeiten zur alternativen Lebensgestaltung gehört die Heirat weiterhin zur gewünschten „Normalbiografie“. Wie man an den rückläufigen Zahlen von Familien mit Kindern allerdings ablesen kann, klaffen Wunsch und Wirklichkeit hier auseinander. Der Trend zum Unverbindlichen scheint zuzunehmen: Nur noch 39 Prozent der Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren bezeichnen Heiraten als „in“, 2002 war es noch ein Prozentpunkt mehr²⁴.

Wo liegen die Handlungsfelder?

Die Bundesregierung befasst sich mit dem Politikschwerpunkt des demografischen Wandels in 13 Programmbündeln. Drei davon betreffen direkt den Umgang mit dem Wandel der Lebensformen: Familien stärken, Zusammenhalt der Generationen stärken sowie der Stadtentwicklung im Zusammenhang mit den Generationen²⁵. Auch die Stadt Stuttgart hat sich im Rahmen des Generationenvertrags auf der kommunalen Ebene entsprechende Ziele in den Bereichen Kinder- und Familienfreundlichkeit sowie dem Miteinander der Generationen gesetzt²⁶.

Politik hat Handlungsfelder bereits definiert

In Anbetracht von begrenzten Flächenressourcen ist das Aufrechterhalten der urbanen Dichte eine große Herausforderung

Die Anstrengungen im Bereich der Familienfreundlichkeit gehen in die richtige Richtung, sie konnten die Fluktuation von Familien bisher aber nicht zum Stillstand bringen. Auf dem Stuttgarter Wohnungsmarkt treten vermehrt Haushaltsformen mit einem hohen Pro-Kopf-Flächenanspruch in Erscheinung, was dem urbanen Spezifikum einer hohen Einwohnerdichte dauerhaft entgegenwirkt. Mit dem Einpersonenhaushalt wächst der flächenextensivste Typus am stärksten. Die innerstädtischen Potenziale in Form von Baulücken und Bestandsgebieten als Gegenreaktion forciert zu entwickeln zielt in die richtige Richtung, gleichzeitig sind auch diese Ressourcen endlich. Soll die urbane Dichte auf dem heutigen Niveau gehalten werden, sind weitere innovative Lösungen gefragt.

Potenziale für sekundäre Netzwerke

Obwohl Familienbände nicht an Wohnungstüren enden, gewinnen mit der Zunahme der räumlichen Mobilität und der resultierenden Multilokalität von Familien außerfamiliäre Netzwerke weiter an Bedeutung. Hier liegen vermehrt Potenziale für lokale ehrenamtliche Tätigkeiten. So besteht durchaus die Chance, sekundäre Netzwerke in Form von Angeboten im Bereich des ehrenamtlichen Engagements anzubieten. Das Humankapital der Älteren zu nutzen, indem deren historische Erfahrungen und kulturelle Vorstellungen an die nachwachsende Generation weitergegeben werden, stellt gerade in Zeiten hoher Mobilität und Familienbeziehungen auf Distanz eine wichtige Rolle für den gesamtgesellschaftlichen Lerneffekt.

Urbane Milieus attraktiv für hochmobile Fachkräfte?

Im wirtschaftlichen Bereich mehren sich die Anzeichen, dass Großstädte sich zu Zentren innovativer und hochproduktiver Bereiche der Wissensökonomie herausbilden²⁷. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der gesteigerten Arbeitsmobilität liegt es dabei nahe, dass sich Unternehmen in ihren Standortentscheidungen künftig zunehmend von der Verfügbarkeit qualifizierter Arbeitskräfte leiten lassen. Auch hier gilt es, den Wohnwünschen dieser Zielgruppe durch attraktive Lebensbedingungen in urbanen Milieus entsprechende Angebote entgegensetzen zu können.

Autor:
Michael Haußmann
Telefon: (0711) 216 6603
E-Mail: michael.haussmann@stuttgart.de

Anhang

Definition der Haushaltstypen sowie der persönlichen Rollen im Haushalt anhand der Merkmale des standardisierten DST-Datensatzes¹¹

Technische Handreichung für die Nutzer von HHGen

Mit Hilfe der hier dokumentierten Definitionen können Nutzer der Haushaltegenerierung HHGen in anderen Städten Vergleichsdaten erstellen.

Die lebensformspezifischen Haushaltstypen wurden mit dem von HHGen abgeleiteten Standardmerkmal „Dominante Familienbeziehung im Haushalt (HDO)“ dem „Haushaltstyp HHSTAT A2“, dem „Haushaltstyp BBR A4“ sowie dem Alter abgegrenzt. Für die Bildung der Typen 3a und 3b mussten Informationen zum Alter der Frau bei allen Sätzen des Haushaltstyps 3 ergänzt werden.

Definition der neun Haushaltstypen

Typ 1a: HDO = 1, Alter < 45 Jahre.

Typ 1b: HDO = 1, Alter >= 45 Jahre.

Typ 2: HDO = 5.

Typ 3a: HDO = 3, HHSTAT A2 = 2 oder 6, Alter der Partnerin < 45 Jahre.

Typ 3b: HDO = 3, HHSTAT A2 = 2 oder 6, Alter der Partnerin >= 45 Jahre.

Typ 4: HDO = 2, BBR A4 = 10.

Typ 5: HDO = 2, BBR A4 <> 10.

Typ 6: HDO = 4.

Typ 7: HDO = 3, HHSTAT A2 <> 2 oder 6.

Um die persönlichen Rollen im Haushalt zuweisen zu können, wurden die Zuordnungen mit Hilfe des abgeleiteten Standardmerkmals „dominante Familienbeziehung (PDO)“ in Kombination mit dem lebensformspezifischen Haushaltstyp durchgeführt:

Definition der persönlichen Rollen im Haushalt

Alleinlebende Einzelpersonen: PDO = 6.

Personen ohne Familienbindung in Wohngemeinschaften: PDO = 7, nur Typ 2.

Paare ohne weitere Personen: PDO = 3, nur Typen 3a und 3b.

Minderjährige Kinder bei den Eltern / Großeltern: PDO = 1.

Erwachsene Kinder bei den Eltern / Großeltern: PDO = 4.

Alleinstehende Elternteile mit minderjährigen oder erwachsenen Kindern: PDO = 2 und 3; PDO = 5 des Typs 6.

Elternteile in Paarfamilie mit minderjährigen oder erwachsenen Kindern: PDO = 2 und 3; PDO = 5 des Typs 7.

Weitere Personen im Mehrgenerationenhaushalt: PDO = 5, nicht Typen 6 und 7 sowie PDO = 7, nicht Typ 2.

- 1 Talcott Parsons war nach dem Zweiten Weltkrieg der einflussreichste US-amerikanische soziologische Theoretiker.
- 2 Hradil, Stefan: Gibt's das nur in der „Lindenstraße“? Das Wohnen der neuen Lebensformen und Lebensstile, Erstabdruck im Programmheft zum Kongress wohn:wandel, 5/2001, http://www.schader-stiftung.de/wohn_wandel/37.php.
- 3 Opaschowski, Horst W.: Besser leben – schöner wohnen? Leben in der Stadt der Zukunft, Darmstadt 2005, S. 40 ff.
- 4 Krüger, Kirsten; Heinelt, Hubert: Wohnwandel durch Strukturwandel, Erstabdruck im Programmheft zum Kongress wohn:wandel, 5/2001, <http://www.schader-stiftung.de/docs/kkhheinleitung.pdf>.
- 5 Korte, Hermann A.: Mobilität und Arbeitsplatz, Erstabdruck im Programmheft zum Kongress wohn:wandel, 5/2001, http://www.schader-stiftung.de/docs/wohnwandel_korte.pdf.
- 6 Kaufmann, Franz-Xaver: Schrumpfende Gesellschaft – Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen, Frankfurt am Main 2005, S. 141 ff.
- 7 Die betreuende Stelle der Anwender- und Wartungsgemeinschaft HHSTAT ist derzeit beim Statistischen Amt der Landeshauptstadt Stuttgart angesiedelt, e-Mail: utz.lindemann@stuttgart.de, <http://www.stadtestatistik.de/kosis/kosis-projekte.html#3.2>
- 8 Im KOSIS-Verbund (Kommunales Statistisches Informationssystem) organisieren die verschiedenen Mitgliedsstädte mit Unterstützung des Deutschen Städte- tages selbstverantwortlich diverse Kooperationsprojekte zum Informationsmanagement. Träger des KOSIS-Verbundes ist der Verband Deutscher Städtestatistiker (VDSt), <http://www.stadtestatistik.de/kosis/kosis-verbund.html>
- 9 Lindemann, Utz: Neue Haushaltsstatistik auf der Grundlage des Einwohnerregisters, in: Statistik und Informationsmanagement, 54. Jg. (1995), Monatsheft 2, S. 5 ff.
- 10 Lindemann, Utz: Wie erhält man dem Einwohnerregister Haushalte? Das neue Haushaltgenerierungsverfahren HHGen, in: Statistik und Informationsmanagement, 60. Jg. (2001), Monatsheft 9, S. 232 ff.
- 11 Deutscher Städtetag (Hrsg.): Statistikdatensatz Bevölkerungsbestand, dokumentiert im Auftrag des KOSIS-Verbunds von Friedrich von Klitzing, überarbeitet von Utz Lindemann, Stuttgart 2007.
- 12 KOSIS-Gemeinschaft HHSTAT (Hrsg.): Haushaltgenerierungsverfahren HHGen, dokumentiert von Friedrich von Klitzing, überarbeitet von Utz Lindemann, Stuttgart 2007.
- 13 Wörner, Anke: Das Haushaltgenerierungsverfahren der Städtestatistik und seine Ergebnisqualität im Vergleich zum Regionalisierten Mikrozensus, unveröffentlichte Diplomarbeit, Frankfurt a.M. 2006.
- 14 Das Statistische Informationssystem des Statistischen Amtes ist das älteste Informationssystem bei der Landeshauptstadt Stuttgart. Das Data Warehouse auf Basis einer Oracle-Datenbank erweitert das bisherige umfangreiche Dokumentenmanagementsystem.
- 15 Brüderl, Josef: Die Pluralisierung partnerschaftlicher Lebensformen in Westdeutschland und Europa, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (2004), B 19, S. 3 ff., <http://www.bpb.de/files/QGHGJL.pdf>.
- 16 Als minderjährige Kinder zählen alle leiblichen, Stief-, Pflege- oder Adoptivkinder unter 18 Jahren im Haushalt der Eltern, solange diese keine eigenen Kinder haben.
- 17 Als erwachsene Kinder zählen alle leiblichen, Stief-, Pflege- oder Adoptivkinder über 18 Jahren im Haushalt der Eltern, solange diese keine eigenen Kinder haben.
- 18 Als Paare zählen Partner verschiedener und gleicher Geschlechter im gleichen Haushalt.
- 19 Gunderlach, Robert: Familien mit Kindern – nach wie vor die Dinosaurier der Großstadtgesellschaft, in: Statistik und Informationsmanagement, 65. Jg. (2006), Monatsheft 12, S. 352 ff.
- 20 Die Altersklassen des Lebensphasenmodells orientieren sich im Wesentlichen an der Gliederung des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturforschung an der Universität Hannover GmbH, veröffentlicht in: Niedersächsische Landestreuhandstelle für das Wohnungswesen (Hrsg.): Wohnungsprognose 2015, Hannover 2001.
- 21 Mäding, Heinrich: Demographische Trends: Herausforderungen für die Städte, in: Statistisches Amt der Landeshauptstadt Stuttgart (Hrsg.): Demographischer Wandel – Herausforderung und Gestaltungsfeld, 2003, Themenheft 2, S. 61.
- 22 Heilweck-Backes, Inge: Bericht zur Wohnungssituation in Stuttgart 2004/2005, 65. Jg. (2006), Monatsheft 5, S. 113.
- 23 Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Einkommens- und Verbrauchsstichprobe – Einkommensverteilung in Deutschland, in: Fachserie 15, Heft 6, Wiesbaden 2006.
- 24 Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Shell Jugendstudie 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt am Main 2006, www.shell-jugendstudie.de.
- 25 Schäuble, Wolfgang: Die Folgen des demografischen Wandels aus der Perspektive des Bundes, Rede beim zweiten Demografiegipfel des Freistaats Sachsen am 8. November 2006 in Dresden, http://www.bmi.bund.de/cln_012/nn_332454/Internet/Content/Nachrichten/Reden/2006/11/BM_Folgen_demogrWandels.html
- 26 Landeshauptstadt Stuttgart (Hrsg.): Stuttgarter Generationenvertrag für ein aktives Miteinander von Alt und Jung, Stuttgart 2007, <http://www.stuttgart.de/sde/global/images/mdb/publ/10112/9291.pdf>
- 27 Hannemann, Christine; Läpple, Dieter: Zwischen Reurbanisierung, Suburbanisierung und Schrumpfung – Ökonomische Perspektiven der Stadtentwicklung in West und Ost, in: Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.): Zukunft der Städte: Zentrale Orte, öde Orte, Lebensorte?, Berlin 2004, S. VI ff., http://www.boell.de/downloads/beilage_stadtentwicklung.pdf

Veröffentlichungen zu den Themen:

Bericht zur Wohnungssituation in Stuttgart 2004/2005,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Themenheft 1/2006

Inge Heilweck-Backes:
Wohnungsmarkt Stuttgart – Ergebnisse der Wohnungsmarktbefragung 2006,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 5/2007, S. 101-151

Bericht zur Wohnungssituation in Stuttgart 2004/2005,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 5/2006, S. 101-130

Ulrich Stein:
Umgangsmotivanalyse – Ergebnisse der Wohnungsmarktbefragung,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 12/2005, S. 424-425

Analyse des Wohnungsmarkts in Stuttgart 2004 –
Ergebnisse der Wohnungsmarktbefragung 2004,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 8/2005, S. 284-294

Michael Haußmann:
Auswanderungszahlen auf Rekordniveau,
Landeshauptstadt Stuttgart, Statistik und Informationsmanagement,
Monatsheft 8/2006, S. 204-207